



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Hildesheim

Kirchliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1911

A. Die ehemalige Klosterkirche St. Michael.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95966)

III. Benediktinerklöster in Hildesheim.

Hervorragend in der Geschichte der Kultur Hildesheims sind in erster Linie zu nennen die Benediktiner. Schon 996 hatte Bischof Bernward sechs Mönche dieser Kongregation unter dem Abte Goderaimus zur Leitung des von ihm begründeten St. Michaelisklosters berufen. 140 Jahre später, 1136, zogen Mitglieder desselben Ordens aus Hersfeld aus, unter Abt Dietrich, um das von Bischof Bernhard von Hildesheim zum Andenken an Godehard gestiftete Kloster „im Brühle“ vor den Toren südöstlich vom Domhügel zu beziehen. Beide hatten ihre Glanzzeit im XI. und XII. Jahrhundert, dann traten sie langsam den Zisterziensern und den Predigerorden gegenüber in den Hintergrund.

A. Die ehemalige Klosterkirche St. Michael.

Literatur: Mithoff, Baudenkmäler, S. 126 ff. — Zeller, romanische Baudenkmäler, S. 17 ff., Tafel 2—18. — M. Buhlers, Alt-Hildesheim, Hildesheim, Gerstenberg 1906, daraus der Aufsatz: Die Veränderungen an der Michaeliskirche in den letzten 300 Jahren, S. 90 ff. Die St. Michaeliskirche zu Hildesheim, Wiederherstellung 1907—1910. I. Baugeschichte Prof. K. Mohrmann, Geh. Baurat. H. Olms, Hildesheim 1910.

a. Baugeschichte.

Schon in der Einleitung hatten wir die wichtigsten Daten der Baugeschichte von St. Michael gegeben, die hier kurz wiederholt seien: Baugeschichte.

1010 Gelegentlich der Wiederherstellung 1910 fand sich unter dem Fundament des ehemaligen im XVII. Jahrhundert abgebrochenen Südwestturmes eine Grundsteinplatte mit der Inschrift:

S. BENJAMIN
S. MATHEVS · A
B + EP
M · X.

wodurch die Bautätigkeit für das Jahr 1010 sicher feststeht. Über den Umfang der Reste Bernwardscher Zeit vgl. die zitierte Schrift von K. Mohrmann, Seite 8 ff.

- 1015 29. September. Weihe der Krypta der im Bau befindlichen Kirche; ihre Weihe
- 1022 29. September, wobei der Bau noch unvollendet. Vollendung
- 1033 29. September; Weihe durch Godehard.
- 1034 1. Juni. Großer Brand und flüchtige Restaurierung, 1035. Eine neue Weihe infolge eines großen Umbaus
- 1186 29. September unter Adelog. Von diesem Umbau stammen die Kalksteinkapitelle im Schiff, der Umgang der Westkrypta, die Schranken an der Vierung, die gemalte Holzdecke.

Erst im XIII. Jahrhundert unter Abt Gottschalk (1240—95) wird die Kirche wieder erneuert, besonders aber der Kreuzgang in seinen jetzigen reichen Resten entstammt dieser Zeit. Weitere Wiederherstellungen (Ausbesserungen) werden vom Abt Heinrich Peppersack (1418—19) berichtet; sowie auch von dem sehr baulustigen Abte Heinrich Berkau (1464—73), der über dem östlichen Kreuzgang ein neues Siechenhaus baute, sowie das südliche Seitenschiff der Kirche niederlegte und in den jetzigen Formen neu errichtete.

Im Jahre 1543 wurde die Kirche den Lutheranern abgegeben und als Pfarrkirche eingerichtet. Da der fanatische Pöbel damals leider die Oberhand bekam, so ging es bei diesem Übergang nicht sehr zart her, besonders wurde nach Art der Bilderstürmer gegen die Kultusgegenstände der katholischen Zeit gewütet.

Durch die Einsprache der Äbte des noch fortbestehenden Klosters sind zahlreiche Aufzeichnungen entstanden, welche uns wenigstens einen Einblick in die ehemalige Ausstattung der Kirche tun lassen und hier nur in Kürze erwähnt werden sollen. Buhlers hat in seinem Buche Alt-Hildesheim, S. 29 ff, das Material über diese Zeit zusammengestellt, das zu nachstehenden Angaben mit benutzt ist.

Schon vor dem 21. November 1542 waren die Bilder des heiligen Bernward und heiligen Michael entfernt worden; das Hochgrab des Abtes Heinrich III., welcher die Heiligsprechung Bernwards betrieben hatte und das im südlichen Kreuzflügel der Westseite lag, wurde geöffnet und zerstört. 1543 kam der Rat in schwere Bedrängnis finanzieller Art durch seinen Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde. Es ging daher den wertvollen Stücken in St. Michael gerade so wie 20 Jahre früher den silbernen Statuetten an der Lichterkrone im Dom, die Bischof Johann in der großen Stiftsfehde als Kriegsschatz zum Geldprägen hatte einschmelzen müssen. So nahm denn der Rat alles Silbergerät und alle Kostbarkeiten aus der Kirche, die Messingleuchter, Weihwasserbecken, ja sogar die Metallbänder der Grabsteine; ebenso drei Glocken. 1546 wurde dann Silberzeug im Werte von 117 Mk. = 1870 Taler eingeschmolzen. Der größte Verlust aber war die Verwertung des Prachtschreines des heiligen Bernward, der aufs Rathaus kam und dort veräußert wurde. Ebenso ging es den Meßgewändern, deren Goldbesätze und Edelsteine man abschnitt und zu Geld machte. 1566 wurde der Hochaltar abgerissen und der Lettner durch ein Holzgitter ersetzt.

Dieser östliche Hochaltar stand im sog. Morgen(ost)chor oder St. Johannisor. Neben diesem „sunte Johannis Kor an der norden halue“ errichtete laut Urkunde vom 14. August 1393 „Cord von deme Steynberge“ einen Altar des heiligen Bartholomäus. Außerdem lag hier die St. Georgskapelle, über welche es in einer Urkunde vom 10. August 1475 heißt: „sunderliken sind se gekomen to deme buve vnser kerken vnde menigtliken to deme kruze werke boven Georgii by sunte Johannis Koer, dat wy nye mosten maken“. In ihm lagen nach den Nekrologien beerdigt die Äbte: Theoderich I., Theoderich II. und Bodo. (Mithoff, S. 128.)

Da der Ostchor dem Tagesgottesdienst (Konventual-Gottesdienst) und der Zelebrierung der heiligen Messe diente, so mußte auch für die Laien ein

Altar hier sein. In üblicher Weise war daher die Vierung eingeschränkt, nach dem Mittelschiff stand ein Lettner mit einer Kanzel und davor der Altar des heiligen Kreuzes, den die schöne Säule Bernwards lange krönte.

Leider war der bauliche Zustand der Kirche schon lange sehr vernachlässigt und schon vor dem Jahre 1532 war „Der Turm welcher jetzt die Uhr birgt“ oben eingefallen. (Döbner VIII, 829.) Es war dies der südliche Treppenturm des östlichen Querhauses. Ein Hans Belnhusen in Cassel und seine beiden Söhne Bartholomäus und Michael verpflichteten sich damals dem Abte und Konvente gegenüber, „datmurmesterlohn“ für seinen Wiederaufbau zu zahlen.

Da durch die Übergangsbestimmungen an die Evangelischen der Rat (wohl aus Mangel geeigneter Fonds) dem Kloster die Baupflicht der Kirche zugeteilt hatte, so war naturgemäß eine stete Quelle des Widerspruchs geschaffen, der auch nicht gerade günstig für die Erhaltung des Gebäudes war. Bei jeder Forderung des Rates um Vornahme von Reparaturen gab es Proteste seitens der Äbte, über die gelegentlich einer äußerte, daß es kein Vergnügen sei, für andere Kirchen zu bauen (soll heißen erhalten), die man selbst nicht benutzen dürfe.

So protestierte 1591 der Abt wieder gegen den Befehl des Rates um Reparatur der Kirche, welche so „baufällig und ungestalt worden, daß die Predigten und Gottesdienst ohne besorgliche Gefahr des Einfallens darinnen länger nicht zu verrichten“ waren. 1643 kehrten die Mönche zurück und setzten die Dächer instand, ebenso den Altar im Ostchor.

Trotzdem war der Verfall nicht mehr aufzuhalten. Die Stadtkassen waren nach dem Dreißigjährigen Kriege so erschöpft, daß bekanntlich die benachbarten Städte Hildesheim 10 000 fl. Unterstützung gaben, um es nicht untergehen zu lassen. Es wurden daher Mai 1650 Kollekten ausgeschrieben und in allen Kirchen Geld für St. Michael gesammelt. Der Erfolg war gering. So entschloß sich denn der Rat, die dem Einsturz nahe Ostapsis nebst dem kurzen Chorrechteck sowie die Seitenabsiden niederzulegen. Am 10. Juni 1650 war die Arbeit vollendet. Dadurch verloren die nördlichen und südlichen Vierungsbogen ihr Widerlager, sie gaben nach und so stürzte am 18. Juni der vierte Teil des östlichen Vierungsturmes zusammen. Diese Schäden wurden gelegentlich späterer Proteste des Abtes, der „Gravamina Monasterii S. Michaelis contra Senatum antiquae civitatis“, 1652 im Bilde festgehalten, so daß wir glücklicherweise in den Akten das beste, die vortrefflichsten Urkunden für die ursprüngliche Beschaffenheit der Michaeliskirche besitzen. (Vgl. die veröffentlichten Abbildungen bei Zeller S. 22 ff.) Der Abt sagt in dem Schriftstücke, er habe, als von des Rats Maurern und Zimmerleuten der Johannischor und ein Teil des Turmes daselbst abgebrochen und der vierte Teil des Glockenturmes eingestürzt sei, die beiden großen Glocken „auß selbem Turme und die Vesperglocke auß dem andern Turm über dem Fraterchor (Westchor) heraußgenommen vnd auf den Kirchhof gehenget“.

Die Lücke wurde aber wieder durch Holzfachwerk ersetzt und 1657 die Glocken wieder aufgebracht. Doch konnte dieser Zustand nicht von

Dauer sein. Der Rat gab sich deshalb die größte Mühe, Baugelder zusammenzubringen, lieferte selbst das Bauholz, gestattete Anleihen und ließ durch den Klingelbeutel in allen Kirchen der benachbarten Länder jahrzehntelang sammeln. Sogar die sog. Baukästen, d. i. die zur Unterhaltung der einzelnen Kirchen in diesen aufgestellten Sammelbüchsen mußten für St. Michael hergegeben werden.

1654 ging man an den Turmbau selbst. 1662, am 20. Februar, wird der alte schadhafte Vierungsturm niedergelegt und über der Kranzgesimshöhe in einfachster Weise, ein Aufsatz mit rohen Spitzbogenfenstern geschaffen, dessen Bau die Zeit von 1667–69 in Anspruch nahm. Als Unterbau wurden die vier Vierungsbogen vollständig ausgemauert und durch neue Mauern bedeutend verstärkt; der obere Teil über dem Eingang als Orgelempore mit einer Tonne abgewölbt und darüber der genannte Aufbau mit horizontalen Balkendecken errichtet. Als Abschluß dient der schöne durchbrochene Holzhelm, den wir jetzt noch bewundern können; eine ganz ausgezeichnete Lösung, die mit ihrer kühnen durchbrochenen Konstruktion (sie steht auf acht Holzstützen) bis jetzt allen Stürmen getrotzt hat.

Damit erhielt die Kirche eine Ostfront mit Turmanlage; das Bild der ursprünglichen Kirche mit zwei Vierungen ging verloren. Doch waren auch damit die Arbeiten an der Ostseite noch nicht fertig. Immer wieder zeigten sich durch den Druck des schweren Oberbaues und der Windwirkung auf den gewaltigen Helm neue Risse und Senkungen, so daß man im XVIII. Jahrhundert wieder mit ernstern Sorgen zu rechnen hatte. Man setzte daher 1768 noch zwei große Strebepfeiler vor die Ostfront.

Die seitlichen Ostwände wurden nach Abbruch der Absiden ebenfalls glatt vermauert, ihre jetzige architektonische Gestaltung haben sie wohl erst gelegentlich der Wiederherstellung durch Hase 1855 erhalten.

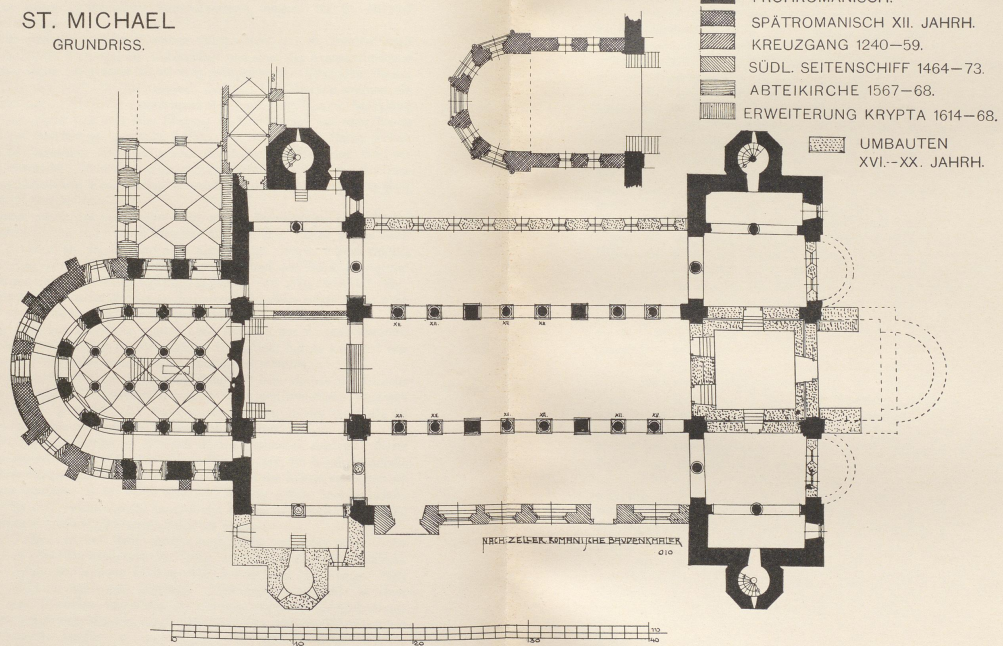
Hatte so der Rat der Stadt Hildesheim mit dem Umbau der Ostseite trotz aller technischen Schwierigkeiten und trotz der schlechten Finanzen Glück und Erfolg, so wurden die notwendigen Arbeiten an der Westseite im Gegensatz dazu vom kläglichsten Mißgeschick begleitet.

Hier lag die Ursache der Schäden in den Umbauten Adolfs. Dieser hatte zur monumentaleren Wirkung und im Hinblick auf die häufigen Brände flachgedeckter Kirchen anno 1186 den westlichen Teil der Kirche einschließlich Vierung und Querhaus in schweren Bruchsteinkreuzgewölben decken lassen, ohne dabei für eine entsprechende Verstärkung der an sich nicht übermäßig (ca. 1 m) starken Umfassungsmauern Sorge zu tragen.

Die Folgen blieben denn später auch nicht aus. Der West- oder Abendchor, in den Kopialbüchern als „chor boven der Clufft“ bezeichnet, hatte einen Altar des heiligen Livinius oder der heiligen drei Könige. Hier wurde das officium nocturnam gehalten. 1484 heißt es darüber in einer Schenkung von „Greteken nagelatten housfrouwen Werneken Zumpelmannus ychteswanne borger to Hildensem, zu eyn punt alse twyntich schillinge luttikes geldes, de kommen schullen to eyner lampen, de rede by oreme levende sommege jar gebrannt hefft jn vnser kerken, de me dar forder mede holden

Fig. 140.

ST. MICHAEL
GRUNDRISS.



schal to bernende to ewygen tyden des nachts alleyn, wamme twelff lection in deme kor holt vor dem Altar des hilgen sancti livini anders geseten des hilger dryer konnynghe“ (drei Könige). Dieser Altar ist in der Zeichnung der Akten von 1662, 30. Mai, bezeichnet als hoher Altar im Chor.

Dieser erhöhte Chorraum war von Schranken umgeben, Mauern mit kleinen Bogenstellungen in Stuck darüber, welche von Adelog stammten.

Nach dem Mittelschiff schloß die Vierung mit einem Lettner ab, welcher bis 1566 bestand, aus „Stein mit Gips“ und mit „Antiquitäten“ geziert war und einen stattlichen aufgebauten Erker besaß.

Vor dem Hochaltar hing der herrliche Kronleuchter Bernwards, dessen Mittelstück ein steinerner Krug, angeblich von Cana, bildete, den Kaiser Otto III. dem Bischof verehrt hatte. Auf dem Altar selbst stand auch der schon erwähnte Prachtschrein Bernwards. Seitlich von der Vierung befanden sich damals zwei Kapellen; südlich die Kapelle S. Stephanus mit dem Grabmal des ersten Abtes Goderamus und dem Altar des heiligen Stephan. In den zwei Galerien übereinander lagen das Sacellum tertior und darüber das sacellum quattuor der neun Chöre S. Angelorum.

Diesem Raum entsprach im nördlichen Querhaus die St. Benedikt-kapelle mit dem gleichnamigen Altar, darüber werden in den Galerien die Mittel- und die Oberste Kapelle der neun Chöre S. Angelorum erwähnt.

Im Chorquadrat und der Apsis standen keine Altäre, nur Chorgestühle für die Mönche an den Wänden. Von der Vierung führte durch die noch vorhandene Tür in der Schranke ein horizontaler Gang an der Westwand des nördlichen Querhauses entlang zu einer Tür in Mitte dieser Wand, welche die Verbindung mit dem Schlafrum der Mönche dahinter im anstoßenden Schlafhause herstellte.

Der Fußboden der Vierung selbst war zwar durch Adelog erhöht und durch Gewölbe unterfangen worden; es war aber keine Erweiterung der Krypta, sondern nur eine Verlängerung des hohen Chores nach Osten geplant, wie sich bei den Bauarbeiten Anno 1908/09 ergeben hat. Man fand nämlich die ehemalige Eingangstür in der Mitte der Ostwand der Krypta nach Wegräumen der Auffüllung wieder vor. Von den Seitenkapellen führten Eingänge direkt in den Umgang der Krypta.

Dieser einst so stattlich ausgedachte Raum erlitt nun durch die oben erwähnte unglückliche Anlage der Gewölbe schweren Schaden. 1662 waren die Schäden daran so bedenklich geworden, daß nach eidlicher Aussage des Maurers die Gewölbe der Vierung und des „Singechores“ (d. i. des über den kleinen Galerien der Querhäuser befindlichen) dem Einsturz drohten. Man mußte deshalb den Vierungsturm herunternehmen, eine Arbeit, die so gefährlich war, daß mehrere Gesellen „fortliefen“. Auch wurde der südliche Querbau ganz niedergelegt und eine Mauer in der Flucht des südlichen Seitenschiffes bis zur Höhe der Vierungsbogen durchgezogen, und in Höhe der Vierungskämpfer auf zwei neue Säulen gestützt, um so über dem durchgeführten Seitenschiff eine Dachfläche anordnen zu können. Diese umfangreichen Arbeiten waren aber von großem Mißgeschick begleitet. Das Gewölbe der nördlichen Kapelle konnte

zwar mit Eisen „in die Balken gehenket werden“ und mit Eisen wurden auch die Vierungsbogen, die teilweise auseinander gebrochen waren, wieder gesichert.

Leider aber brachen drei Rüstbäume, welche man leichtsinnigerweise auf dem Gewölbe der erhöhten Vierung aufgestellt hatte, infolge der Belastung, die man ihnen zumutete, durch, zerstörten einen Teil des Gewölbes und zerschlugen beim Fallen die Schranke nach der südlichen Kapelle. Als man den großen Kronleuchter vor Abbruch der Gewölbe niederlassen wollte, riß die Kette und das kostbare Werk zerschellte am Boden. Abt Johann VI. ließ aus den Trümmern durch einen Kleinschmied einen Leuchter mit vier Bildern, denen von Beatae Mariae Virginis, S. S. Johannis Baptistae et Evangelistae und S. Bernwardi machen, während ein Stück des Porphyrgefäßes durch Domherr Nicolaus Bernhard von Schnedtlage aufgehoben und in Silber gefaßt hinter dem Hochaltar des Domes aufgehängt wurde. (Vgl. Domschatz Seite 90.)

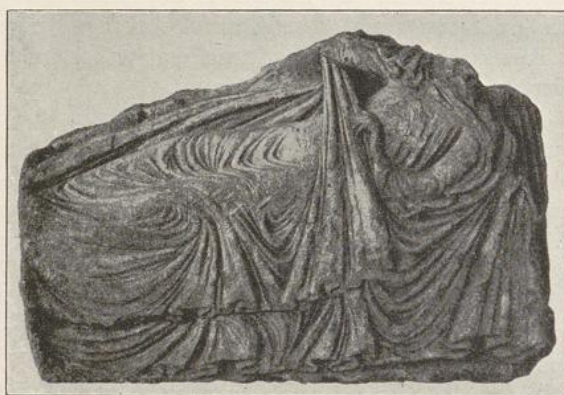


Fig. 139. Hildesheim. St. Michael.
Reste der südlichen Chorschranke. (Jetzt Andreasmuseum.)

Leider wurde damals auch die Christussäule schwer beschädigt: bübische Hände hatten „sich vermessen an einer sehr kostbaren Säulen, welche St. Bernwardus selber gegossen und gemacht, sich zu vergreifen, indem [sie] von derselben den oberwärts von Kupfer bestandenen Knopf davon genommen und die Materien unlängsten zu Umbgießung unserer großen Glocken verkauft, an dessen Platz aber ein hölzern Werk zu surrogieren, dasselbe auch mit Staub, Spinnewebe und dergleichen augenverblendenden Sachen zugericht, daß man diesen Streich nicht merken sollte“, wie der Abt in seiner Beschwerde an den Bischof darüber schrieb. Eine gewiß raffinierte Täuschung! Kurz danach stürzte ein weiterer Teil der erhöhten Vierung ein und verletzte einen Gesellen.

Damit waren die Änderungen an der Westseite nun freilich noch nicht abgeschlossen.

Im XVIII. Jahrhundert fing die Chorapsis an baufällig zu werden. Sie hatte nach der Erneuerung durch Adelog in reichen romanischen Formen

nur eine Fensterreihe, ragte niedrig über die Dächer des Umganges und schloß in üblicher Weise mit einem Kegeldach. Über diesem stand in der Giebelmauer ein Bild des heiligen Bernward sowie die Inschrift:

† VENITE · CONCI | VES · NOSTRI | DEVM · ADORA | TE
VESTRIQVE | PRAESVLIS | BERNWARDI | MEMENTOTE.

1728 drohte der Einsturz; die Schüler wurden daher beim Gottesdienste ins Schiff gesetzt, der Raum des Chorquadrates gesperrt.

1746 riß man das Gewölbe heraus und erhöhte die Apsismauer bis Oberkante Kranzgesims Mittelschiff unter Anlage einer zweiten oberen Fensterreihe. Dieser Umbau ist heute noch durch die hellere Materialsorte und die glattere Steinbehandlung erkennbar. Zugleich wurde die Inschrifttafel weiter oben unter dem Kreuzgesims angebracht. Den Umbau selbst bezeugt eine Metalltafel auf der Südseite mit der Inschrift:

Renovatum | sub Auspiciis ampliss | magistratus |
et · sumptibus | reipubl. | Hildesiensis |
Anno MDCCXXXVI.

Das südliche Seitenschiff wurde 1755 nochmals erneuert, aber die Arbeit ging so langsam fort, daß stete Klagen wegen der Kälte kamen; erst 1759 konnte die jetzige Holzdecke eingezogen werden.

In diesem Zustande ist die Michaeliskirche bis auf unsere Zeiten überkommen. Freilich schien es noch Anfang des XIX. Jahrhunderts, als solle sie ganz zugrunde gehen. Sie war wieder stark zerfallen. Nach Säkularisierung des Klosters 1826 übernahm die Irrenanstalt das Gebäude. Nach Plänen, die noch erhalten sind, sollte die Kirche so umgewandelt werden, daß das westliche Querhaus als Speisesaal, der übrige Teil als Erholungsraum dienen sollte. Um den Raum von Nord zugänglich zu machen, hatte man die Wand des nördlichen Seitenschiffs ausgebrochen, so daß die Winde im Innern ihr Spiel trieben.

Da trat dem ehrwürdigen Baudenkmal ein Retter zur Seite. Durch den Einfluß des hochherzig gesinnten Senators Römer wurde die Kirche wieder von der Stadt gewürdigt und unter Leitung Hases 1855–57 so restauriert, wie wir sie seither sahen. Vor drei Jahren wurde sodann auf Veranlassung und unter Beihilfe des Vereins für Erhaltung der Kunstdenkmäler in Hildesheim sowie der Unterstützung der Kgl. Staatsregierung nach Entwürfen und unter Leitung Professor Mohrmanns in Hannover das fehlende südliche Querhaus nebst Treppenturm wieder aufgebaut, sowie unter Mithilfe des Verfassers das bedrohlich gesunkene allein aus der Adolfschen Zeit noch übrige Gewölbe im nördlichen Querhaus ausgebrochen und nach Einziehung einer neuen Holzdecke der Raum in der ursprünglichen, ältesten Weise wieder oben abgeschlossen; die ganze Kirche einschl. der neuen Deckenteile von Professor Schaper (Hannover) ausgemalt, während die Auffrischung der Farbe der berühmten Holzdecke durch Maler Karl Bohlmann erfolgte.

b. Die Bernwardsgruft (Krypta).

Literatur: Mithoff, S. 136. — Zeller, rom. Baudenkmäler, S. 18 ff: Baugeschichte der Westkrypta. — Dr. Bertram, die Bernwardsgruft in Hildesheim, Hildesheim, Steffen 1893.

Bau-
geschichte.

Die unter dem Westteil der Kirche, im Fußboden ursprünglich nur um ca. 3—4 Stufen unter Terrain liegende, dem katholischen Kultus vorbehaltene Krypta, bestand zuerst nur aus einem einfachen dreischiffigen Raum unter Chorquadrat und Concha der Oberkirche und war von Bernward selbst zu seiner Ruhestätte bestimmt worden. Den Grundstein zu ihr legte er im Jahre 1001. Auch seine Grabplatte hatte er schon zu Lebzeiten herrichten lassen.

Geweiht wurde die Krypta mit einem Teil der Kirche am 29. Sept. 1015, zu Ehren des Erlösers, der heiligen Jungfrau Maria, des heiligen Michael und der Himmlischen Heerscharen und zwei Altäre, der der Gottesmutter als Hauptaltar und ein zweiter zu Ehren aller Heiligen in der Krypta aufgestellt. Bernward selbst wurde 20. November 1022 vor dem ersteren bestattet in einem Steinsarg, den die nebenstehende Platte deckte, und über die in späterer Zeit eine zweite Platte mit dem erhabenen Bilde des Bischofs kam.

Grabplatte
Bernwards.

Die ursprüngliche Grabplatte des Bischofs, 2,77 m hoch und 1,23 m breit, besteht aus Sandstein und zeigt in der Mitte einen kurzen Baumstamm, auf dem ein Kreuz mit den Evangelistensymbolen in den vier Endscheiben steht, während die Mitte das Lamm Gottes ziert. Ringsum läuft ein Ornamentband in Flechtwerk, am oberen Rande steht die Inschrift:

PARS HOMINIS BERNWARD(VS) | ERA(M); NVNC PREMOR IN ISTO
unter den Kreuzarmen:

SARCOFAGO
ET ECCE
PRO DOLOR
QVIA NON BE
SIT PIA PAX
VOS ET AM(EN)

DIRO, VILIS
CINIS
OFFICI CVLM(E)N
NE GESSI
ANIMAJ
CANITE

Auf dem Provinzialkonzil zu Erfurt wurde 1150 auf Antrag des Abtes Borchard von St. Michael die Kanonisation des heiligen Bernward ausgesprochen und gestattet, am Kopfende seiner Grabstätte einen Altar zur liturgischen Verehrung zu errichten. Er hieß im Mittelalter altar sunte Bernwardes in der clufft ton hoveden. 1864 wurde er beseitigt.

Umbau im
XII. Jahrh.

Dieser Umstand und die zu erwartende Heiligsprechung führten zu baulichen Veränderungen der Krypta unter der Regierung Bischof Adolfs. Ursprünglich hatte der Mittelraum nur zwei niedrige Anbauten durch die Länge des Chorquadrates. Sie enthielten im Kryptengeschloß die Zugänge von den Querhäusern, im Obergeschoß lag nach Süden das sog. Bernwardsche Laboratorium und nach Norden die Sakristei des Meßpriesters.

Diese seitlichen Korridore wurden durch einen neuen Umgang um die Apsisrundung so verbunden, daß nunmehr ein Durchgang vom südlichen bis zum nördlichen Querhaus um die Gruft herum möglich war und so die

Verehrung bei Prozessionen wesentlich erleichtert werden konnte. Das Vorbild hierzu entnahm der Bischof dem Ostchor der Godehardikirche, welche diese typische Anlage bereits seit 1133 zeigte. Der Umgang hatte gleich den älteren Teilen nach außen kleine Fenster, die Verbindung mit der eigentlichen Gruft war wohl ursprünglich auf Türen beschränkt.

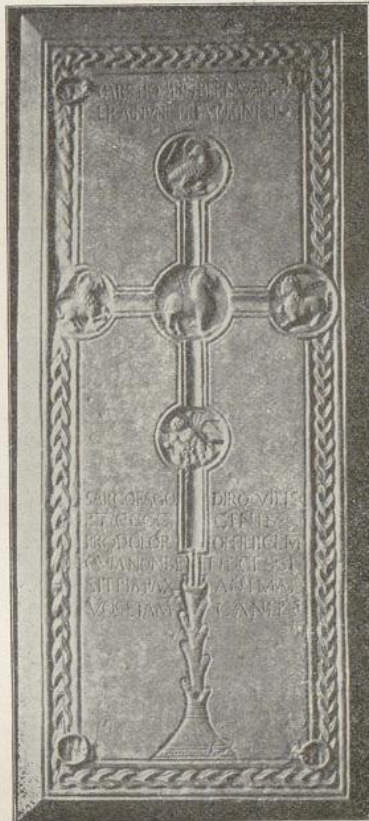
Nachdem diese Bauanlage fertig war, erfolgte nach der päpstlichen Bestätigung der Heiligsprechung von 1192 am 16. August 1194 die feierliche Erhebung der Gebeine des großen Bischofs. Eine zeitgenössische Schilderung dieser Feier hat Dr. Bertram in der genannten Schrift: „Die Bernwardsgruft“ niedergelegt, auf deren ausführliche Beschreibung hier verwiesen sei.

Man fand unter der bereits beschriebenen Steinplatte den Steinsarg des Bischofs, bedeckt mit einem satteldachgeschrägten Steindeckel (Fig. 142), der ebenfalls zu seinen Lebzeiten ausgeführt worden war. Die beiden Dachflächen zieren die neun Engel zwischen Flammen; eingefast von Randstreifen, welche folgende Inschrift tragen:

† SCIO ENIM QVOD REDEMPTOR MEVS
VIVIT ET IN NOVISSIMO DIE DE TERRA
SVRRECTVRVS SVM · ET RVRSVS
CIRCVMDABOR PELLE MEA
ET IN CARNE MEA VI-
DEBO D(ĒV)M SALVATOREM MEVM,
QVEM VISVRVS SVM EGO IPSE ET
OCVLI
MEI CONSPECTVRI SVNT ET NON
ALIVM · REPOSITA EST HEC SPES
MEA IN SINV MEO ·

In dem Grabe selbst lag die Leiche in einem grünseidenen Meßgewand byzantinischen Gewebes (vgl. Domschatz, S. 98), sowie zwei Leuchter, welche jetzt in der Magdalenenkirche sind. (Fig. 196, vgl. St. Maria-Magdalenenkloster S. 251 ff.)

Kopf und rechter Arm wurden dem Dom übergeben, das übrige blieb in St. Michael. Ein prachtvoller vergoldeter Silberschrein zur Aufbewahrung der Gebeine ging 1546 zugrunde. Jetzt liegen die Reste in einem 1750 von Abt Ludwig beschafften Silbersarge in St. Magdalena. (Vgl. später St. Maria-Magdalena, Fig. 198).



Steinsarg
Bernwards.

Fig. 141. Hildesheim. St. Michael.
Grabplatte Bernwards.

Unter Abt Johann VI. (1614—68) wurde die Mauer zwischen Umgang und Krypta durch Einbrechen größerer Öffnungen in zehn starke Pfeiler verwandelt und 1698 unter Abt Dedekin die Fenster des äußeren Umganges erweitert.

Nach dem Übergange der Kirche an die Protestanten wurde 1709 durch Abt Benedikt II. eine neue Sakristei zwischen die Nordwand der Krypta eingebaut und ein schon 1567/68 zu einer Kirche umgewandelter Kapitelsaal, sowie eine nördlich an diesen anstoßende ältere Kapelle der Apostel Philipp und Jakob zu einem gemeinsamen Raum zusammengezogen zu einer neuen Kirche, der sog. kleinen Michaelisfarrkirche, welche erst 1826 einging.

Dieser Raum, jetzt der Irrenanstalt zugewiesen, nur durch eine Mauer von der Sakristei getrennt, wird weiter unten zu besprechen sein.

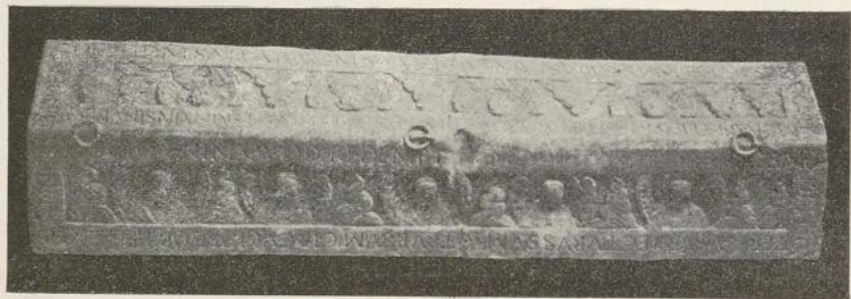


Fig. 142. Hildesheim. St. Michael. Krypta. Steinsarg Bernwards.

1893 wurde mit der Bernwardsgruft unter Professor Hehls Leitung eine Änderung vorgenommen und der Sarg, der seither in einer ziemlich dunklen Gruft stand, durch Anlage einer offenen Grabkammer mit Treppe und einfassenden Balustraden in würdigster Weise als Schauraum gestaltet.

Die Sarkammer hat 3,71 m Länge, 1,84 m Breite; die Treppe sieben Stufen. Der Sarg selbst steht darin frei auf zwei Kugeln und zwei Steinlöwen. (Fig. 143.) Das Grundwasser einer Quelle, welche von Augenleidenden als heilbringend angesehen wurde, wurde seitlich in eine Nische abgeleitet. Die älteste Grabplatte sowie eine jüngere, welche früher über dieser lag, wurden an den Seitenwänden der Ostmauer aufgestellt.

Die Bauformen der Krypta sind sehr schlicht; die Basen der schweren Rundpfeiler dicke Rundstäbe, die Kämpfer schmale Platten mit Viertelkreisprofil. Sonstige Zierformen kommen nicht vor.

Die neue Malerei Schapers verdient um ihrer wohlgeratenen Symbolik Willen wenige Worte: Einmal sollte sie andeuten die Weihe an die Gottesmutter und die Engel, gemäß Bernwards ursprünglicher Absicht, ein andermal seine Grabstätte verherrlichen. Nach dem Vorbilde der Galla-Placidia zu Ravenna sind in den vier Mittelfeldern des Schiffes symbolische Bilder, und zwar von Ost nach West: Vor dem Altar das Lamm, als Sinnbild des Opfers über dem Altar; die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel als Sinnbild des

ewigen Friedens über dem Grabe, das dritte die Inschrift des Erbauers (Bernwardus aedificavit · MI), das vierte die des wiederherstellenden Bischofs: (Wilhelmus episcopus restauravit MDCCCXCIII.) In den Gewölbezwickeln Engel, als Wächter der Totenstätte, mit Palmen und Kronen über dem Sargraum;



Fig. 143. Hildesheim. St. Michael. Inneres der Krypta nach Osten.

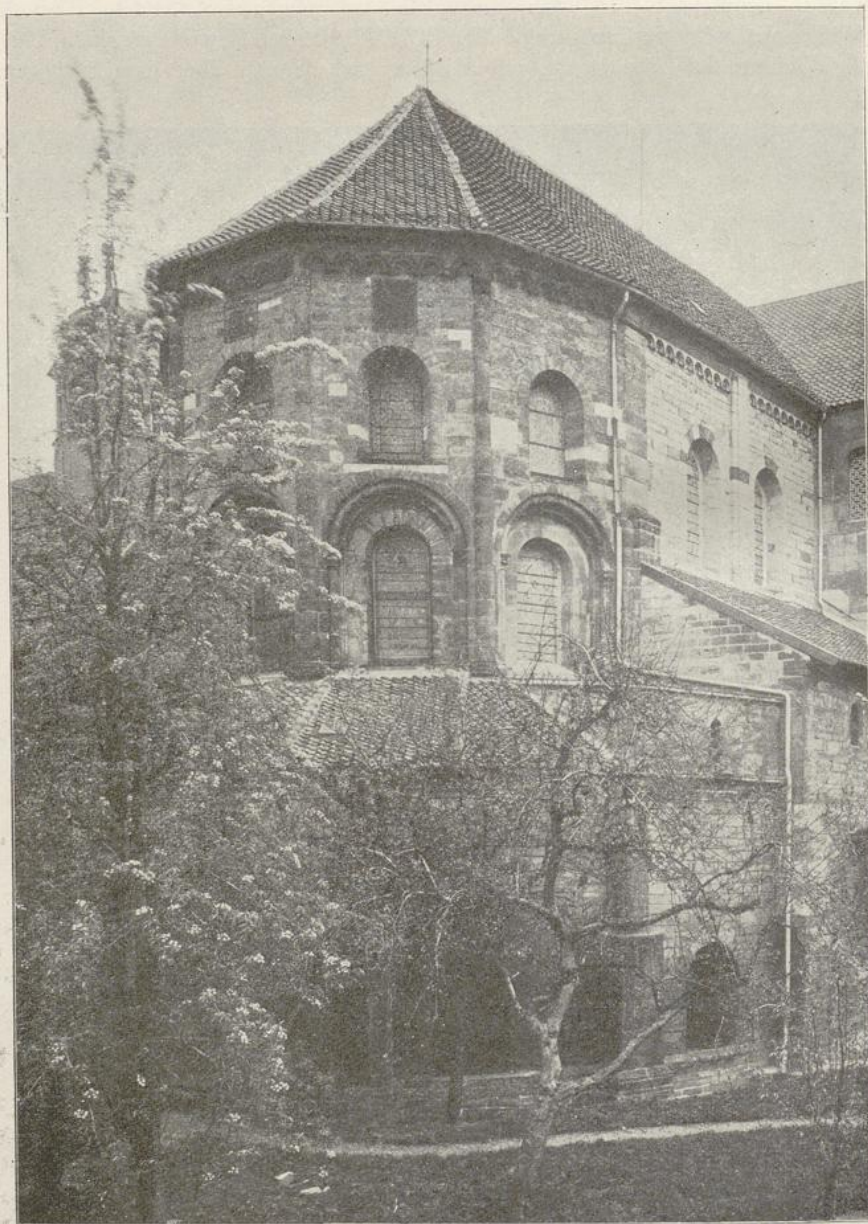
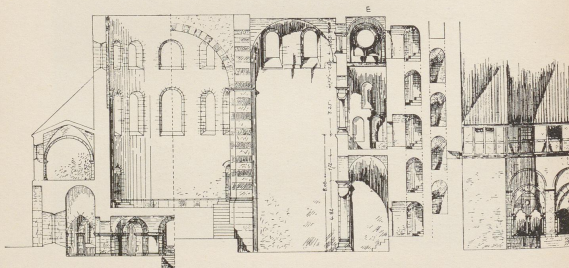
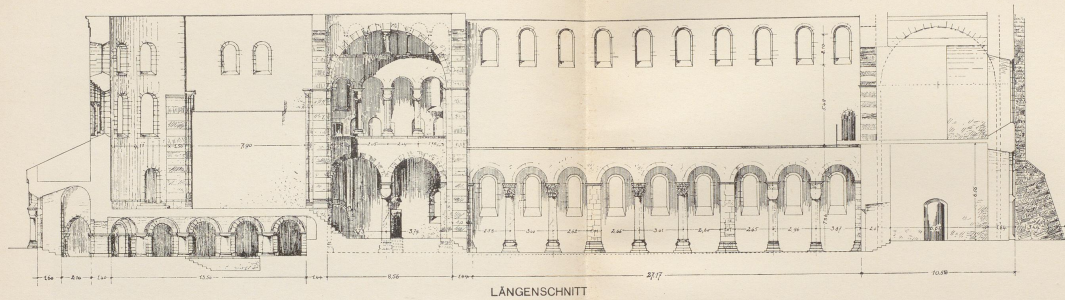
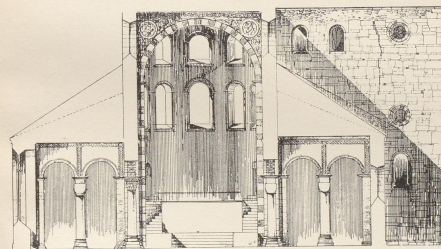


Fig. 144. Hildesheim. St. Michael. Äußere Westchorseite.



QUERSCHNITT, QUERHAUS ANSICHT, KREUZGANG



ZELLER, ROM. BAUDENKMÄLER
HILDESHEIM, TAFEL IV-V.



Hildesheim. St. Michael. Blick nach dem nördlichen Querhaus.
Fig. 146.



Hildesheim. St. Michael. Inneres nach Westen.
Fig. 149.

Taf. X

die übrigen in den westlichen Feldern tragen Kunstschatze der Bernwardinischen Schule in Händen. Das Altarbild selbst zeigt die Muttergottes mit dem Jesusknaben, dieser segnet mit der Rechten den zur Seite stehenden St. Bernward. Gegenüber steht St. Michael. In der anstoßenden Sakristei steht ein Standbild aus gotischer Zeit.

Im Äußeren ist der Eingang erwähnenswert. Auf zwei freistehenden Säulen erhebt sich über schweren Kapitellen, deren Kämpferplatten antike Erinnerungen in den Perlstäben zeigen, ein Rundbogen mit profilierter Kante, darüber ein Bogenfries. Die Tür innen trägt die Jahrzahl 1625. Das ganze scheint, nach den nicht übereinstimmenden Maßen an Basen und Säulenschaft aus Bautrümmern des abgebrochenen Azelindomes errichtet zu sein und saß wohl vor dem Umbau durch Adelog, auf dessen Zeit das Bogenfriesprofil direkt vor dem Chorrund weist. (Über eine andere Lesart vgl. Mohrmann, l. c.)

c. Die jetzige St. Michaeliskirche.

Die St. Michaeliskirche (Fig. 140, Taf. XXVI.) ist eine Basilika mit zwei Querhäusern und großem, durch ein Chorrechteck verlängertem Westchor, dessen Krypta mit Umgang versehen ist. Die wesentlichsten Abmessungen sind: Lichte Länge: rot. 52 m bis zur inneren westlichen Turmwand; rot. 30 m lichte Länge Querhaus. Spannweite des Mittelschiffs und des Querhauses: 8,56 und 8,35 m; der Seitenschiffe: 6,0 bis 6,11 m; Länge des Mittelschiffs allein: rot. 27,5 m.

Be-
schreibung.
Grundriß.

Es ergaben sich aus diesen Abmessungen gewisse gegenseitige Abmessungen, insofern das Mittelschiff etwa die dreifache Länge seiner Breite hat, ein Verhältnis, das auch im Querhaus wiederkehrt. Diese Dreiteilung ist durch den Stützenwechsel Pfeiler-Säule-Säule-Pfeiler noch mehr betont und kehrt auch in der Abstufung von zwei Galerien übereinander in den sog. Sängerschören der Querhäuser wieder. Dr. Bertram erklärt (Geschichte Bistum, S. 70) diese auffallende Dreiteilung aus der Rücksicht auf den Bauzweck; als Ausdruck, daß der Bau der heiligen Dreifaltigkeit und den neun Chören der Engel geweiht war.

An die Schmalseiten der beiden Querhäuser setzten sich Treppentürme als Zugänge zu den genannten Engelschören an.

Im Äußeren war der Bau ursprünglich nur durch die beiden kurzen quadratischen, über Dach steigenden Vierungstürme betont, die jetzt fehlen. Statt des östlichen schließt den Bau der jüngere, höher geführte Turmbau des ausgehenden XVII. Jahrhunderts ab.

Ursprünglich nur von der Südseite zugänglich, liegt jetzt der Haupteingang nach Osten, eine geräumige Turmvorhalle (die ehemalige Ostvierung) vermittelt den Zugang zum Schiffe.

Der Westchor von St. Michael, aus Chorquadrat und angebauter Westchor. jüngerer (Adelogscher) Apsis von innen rundem, außen fünfseitigem Grundriß bestehend, ist nur in der unteren Fensterreihe alt. Hier ist im Gegensatze zu dem sehr schlichten Werksteinbau aus Platten und schmalen Binderschichten

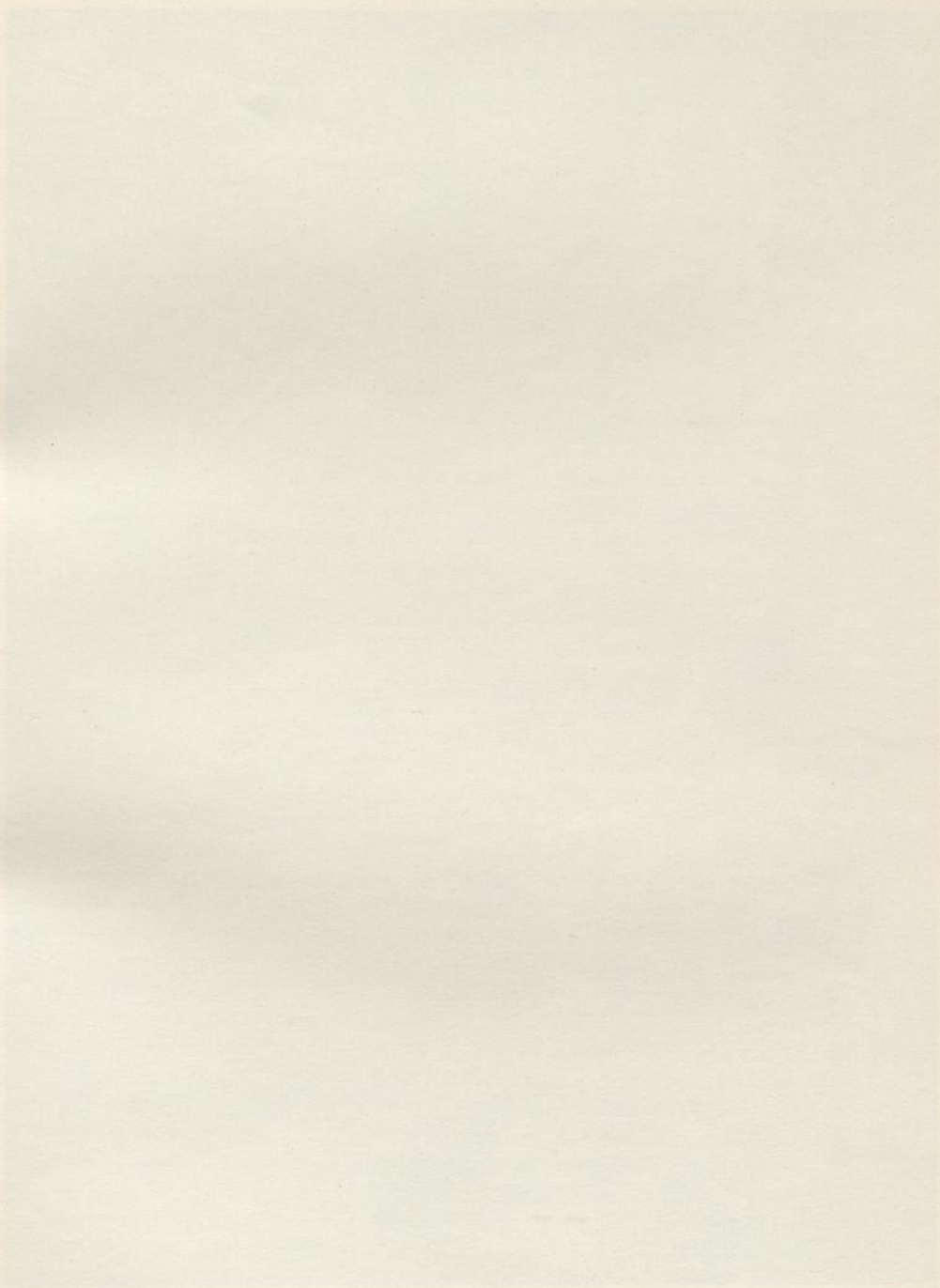
der Bernwardschen Zeit eine reichere Gliederung im Stile des ausgehenden XII. Jahrhunderts durchgeführt. Die untere Fensterreihe über dem Dach des Chorumganges besteht aus fünf Öffnungen, von denen die mittelste größer ist. (Vgl. Fig. 140, Tafel XXVI, obere Skizze.) Die äußeren Nischen dieser Fenster sind abgetrept durch Einordnen einer Halbsäule und einer Vollsäule zwischen rechteckigen, durch Karniesprofil gegliederten Absätzen. An der Ecke selbst steht stets eine stärkere Halbsäule. Diese Halbsäule, welche ursprünglich wohl ein Kapitell unter dem Kranzgesims der Apsis (am Bogenfries) trug, ist durch den Umbau des XVIII. Jahrhunderts dieses Schmuckes beraubt und führt bis zu der neuen Höhe, wo sie sich im Bogenfries totläuft. Die Fenstersäulen selbst haben schmale Kämpferplatten in Karniesform und Kapitelle, welche in den typischen Blattmotiven des XII. Jahrhunderts elegant behandelt und gestaltet sind. (Größere Aufnahmen dieser Einzelheiten bei Zeller l. c. Tafel 11.)

Umgang. Der Umgang der Krypta ist im äußeren ganz schlicht (Fig. 144); über den ursprünglich ältesten Teilen erheben sich beiderseits zwei kleine etwas erhöhte und gewölbte Räume, welche jetzt als Sakristei dienen.

Chorquadrat. Im Chorquadrat fallen auf die Ansätze stärkerer Pfeiler für den Apsisbogen und die hier wie an dem westlichen Vierungsbogen eingezogenen Viertelsäulchen, welche aus der Zeit Adelogs stammen und die Gewölbeanfänger tragen. Das Chorquadrat liegt ca. 2,2 m über dem Fußboden der Vierung, diese wieder ca. 1,2 m höher als das Schiff.

Vierung und Querhaus. Die architektonische Ausbildung der Vierungspfeiler beschränkt sich auf glatte Quaderarchitektur, die nachträglich rot und steingelb bemalt wurde. Als Sockel dienen attische Basen; die Kämpfer sind nach der ältesten Weise (siehe den Kapitellkämpfer Abb. 151) aus mehreren Karniesformen mit Blättchen gebildet.

Im nördlichen Querhaus kommen zu den einfachen Formen der ältesten Zeit hinzu die Gliederungen der Galerien der Engelschöre. (Fig. 146, Tafel XXVIII.) Sie sind als frühe Beispiele solcher Anlagen von besonderem Reize. Auf einer mittleren Säule im Erdgeschoß, die in den Einzelheiten die gleichen Formen wie die ältesten des Mittelschiffes zeigt, entwickelt sich im Mittelgeschoß eine Arkatur von vier Bogen auf drei Säulen, davon die mittelste noch in der Bossenform (achteckig), endlich darüber eine leichtere, welche aus sechs Bogen besteht. Die Erdgeschoßhalle ist mit einfachen Kreuzgewölben, die Mittelgalerie mit einer flachen (spätgotischen) Bretterdecke mit Schablonenmalerei, die oberste wieder mit einem nachträglich eingezogenen Gewölbe geschlossen, für das die mittelste Säule durch Anbau eines Pfeilers entsprechend verstärkt wurde. Indes sind auch die Einzelformen dieser Teile alle recht primitiv, die Auskragung der obersten Galeriewand über den Säulchen geschieht durch Vermittelung von Kragsteinen, ohne Kapitelle; die Säulchen haben lediglich Astragale als Abschluß.





Hildesheim. St. Michael. Inneres des südl. Seitenschiffes.
Fig. 150.

besonderer senkrechter kurzer Latten ganz für sich unter der eigentlichen Holzbalkendecke auf dünnen sog. Rahmschenkeln angeschlagen und als ganz einfache Bretterdecke ausgebildet. (Fig. 153, Tafel XXXI.) Die Bretter laufen quer zur Längsachse der Kirche. Die Decke selbst ist zunächst durch ein Leistenwerk eingeteilt in zwei schmalere durchgehende Randfelder und in acht große innere quadratische Flächen zerlegt. Zwischen beiden läuft ein Fries, gebildet aus 16 rechteckigen schmalen Feldern, die am Ende nach Westen durch ein ebenso breites Querband abgeschlossen sind, das auch am Ostende wiederkehrt. Dieses sehr einfache und übersichtlich klare Schema ist nun in nachstehender Weise dekoriert: Dargestellt ist der Stammbaum Christi oder die Wurzel Jesse, volkstümlich der Jessebom genannt.

Umgeben ist die ganze Komposition ringsum im äußeren Streifen von einem doppelten Wasserwogenband, das zusammen 46 cm breit ist und den Übergang zu den senkrechten Wänden des Mittelschiffs bilden soll. Neben diesen Strömen läuft ein reich verschlungenes Astwerk, in dem in 73 cm großen runden Medaillons dargestellt sind die Brustbilder der Voreltern Christi, jedes mit der Beischrift der Persönlichkeit in großen Buchstaben.

Diese Außendekoration wird am Ostende und Westende beendet durch Medaillons, welche die symbolische Darstellung der vier Evangelisten, gegen Osten Matthäus und Johannes, gegen Westen Markus und Lukas, enthalten. Am unteren Westende sitzen zwischen diesen nach innen zwei Jünglingsgestalten mit Urnen, die demnach wie schon an der Christussäule dargestellt, die Paradiesesströme bedeuten. Dieser Fries wird durch drei weitere Medaillons, die ebenfalls Vorfahren enthalten, geschlossen. Die Gegenseite zieren hier Rafael und Uriel, dazwischen sitzen drei Vorfahren: MATTAT, ELI und LEVI.

In den rechteckigen Feldern wiederholen sich an dem Ost- und Westfeld nochmals die vier Evangelisten. Sie sind in sitzender Haltung schreibend oder lesend dargestellt, ihre Attribute schauen seitlich aus Wolken hervortretend auf sie herab.

Die übrigen Figuren dieses Frieses tragen Schriftbänder; über den Evangelisten des Westfeldes sitzen die beiden übrigen Paradiesesströme als Jünglinge mit Urnen symbolisiert. Die genannten Schriftbänder beziehen sich auf Weissagungen von dem Erscheinen des Messias.

Der innere, eigentliche Stammbaum beginnt mit Adam und Eva an dem Baum der Erkenntnis, beide nackt dastehend, die Schlange, sich um den Baum windend, nach Eva wendend. Adam hat den Apfel in der Hand. Links oben schaut Gott als Brustbild innerhalb einer Baumkrone dargestellt auf die Szene herab. Der rechte Baum zeigt fünf Köpfe zwischen den Blättern; entsprechend den fünf Sinnen. (Fig. 154, Taf. XXXI.)

Es folgt der Stammvater König Jesse auf dem Lager ruhend, hinter ihm emporwachsend der Stammbaum, rechts seitlich ein romanischer Königs-thron stehend, der aus lauter gedrehten Stäben und gedrehten Rollenreihen in der Rücklehne gebildet ist. Eine Draperie umsäumt den oberen Teil des Bildes, das in seiner Komposition, namentlich auch im Faltenwurf hervorragend geschickt erdacht ist. (Fig. 155, Taf. XXXI.)

Im dritten Felde König David in einer Laube; links das Szepter, rechts den Reichsapfel, eine hohe Judenkrona auf dem Haupte; in den Zwickeln darüber, zwei Figuren mit Spruchbändern, darunter zwei Propheten.

Im vierten Felde König Salomo; merkwürdigerweise in der Tracht der eines Diakonen ähnlich; umgeben von den Bildern von vier Königen, mit Symbolen; sein Spruchband: RAMI MEI · HONORIS ET · bezieht sich auf Ezech. 24, 22.

Im fünften Felde in ähnlicher reicherer Tracht das Bild des Ezechias, wieder mit vier Begleitern. (Fig. 157, Taf. XXXII.)

Das sechste, welches dem vierten entspricht, Josias.

Im siebenten Felde die heilige Jungfrau Maria, umgeben von den Symbolen der vier Kardinaltugenden. Sie trägt Spindel und Garnknäuel in Händen und ist in der Behandlung der Komposition am meisten dem zweiten Bilde verwandt. (Fig. 156, Taf. XXXI.)

Das achte Feld mit Christus auf dem Throne als Weltrichter in einem Kreise, umgeben von Bandornament sowie den seitlichen Erzengeln St. Michael und St. Gabriel, litt bei dem Abbruche des östlichen Vierungsturmes Schaden und ist 1667 wiederhergestellt worden.

Als Material sind Wasserfarben mit einem unbekannten Bindemittel verwandt, der Grund ist Kreide. Die Farben selbst zeigen die übliche einfache mittelalterliche Skala, tief dunkle blaue, zinnoberrote und grüne Metallfarben sowie gelbe und braune bzw. schwarze Erdfarbe der einfachen Skala.

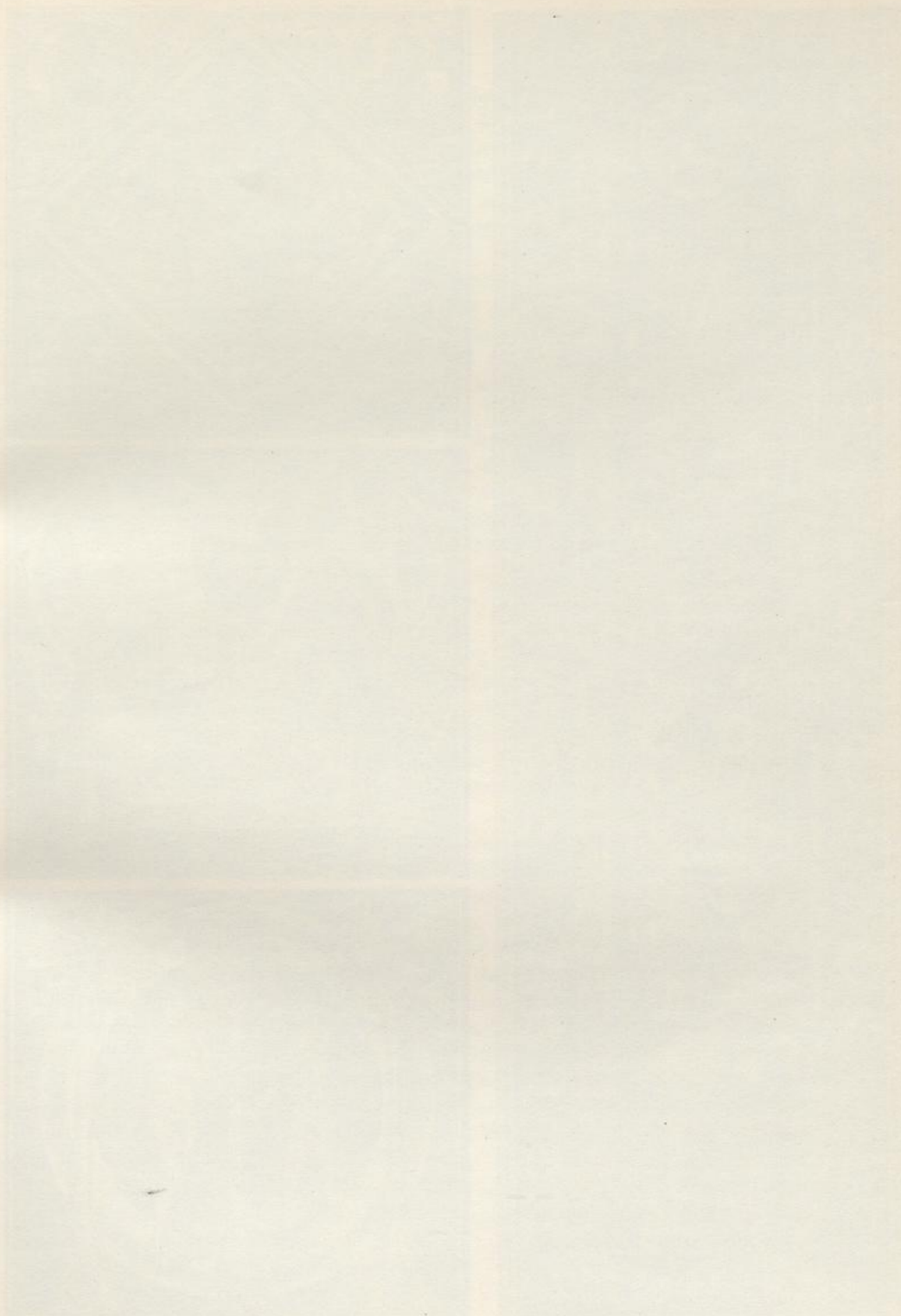
Nach Osten schließt das Mittelschiff mit einer Orgelanlage aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts ohne künstlerischen Wert ab.

Seitenschiff.

Von den Seitenschiffen ist das nördliche aus der gleichen Zeit, das südliche in seiner Außenwand von 1755—59. Nur der Mauerteil bis zur Höhe der Fenstersohlbänke ist noch aus der ältesten Zeit. (Vgl. dazu Zeller, l. c. S. 29, Abb. 29.) Im Inneren ist der Durchblick nach dem Querhause, welcher mit einer Mittelsäule geöffnet ist, von guter Wirkung. (Vgl. Fig. 150, Taf. XXX.)

Den Stuckarbeiten an den Chorschranken verwandt, wenn auch nicht von der künstlerischen Freiheit in der Behandlung, sind die direkt unter der jüngeren Holzdecke angebrachten Engelsingestalten dieses Raumes. Sie werden als die acht Seligkeiten bezeichnet und sind in Haltung und Arbeit sehr steif und konventionell, stark byzantinischen Arbeiten gleichend. Wir vermuten, daß sie nach dem Beispiel Gandersheims ursprünglich nicht hier gesessen haben, sondern die acht Bogenzwickel im inneren Langhaus zierten und erst später an diese Stelle gebracht wurden.

Der Adolfschen Zeit gehören dann noch an die aus freier Hand hergestellten Stuckornamente der Leibungen der acht Scheidebogen dieses Seitenschiffs, welche in ihren gedrehten Tauen, den Flechtbändern aus zwei, drei oder mehr Fäden die besondere Charakteristik longobardischer Kunst sind. Wir dürfen deshalb auch hier einen aus Oberitalien gebürtigen Stukkateur vermuten, dem diese Formen dort sowohl, wie auch byzantinische, wohl bekannt sein mußten.



UNIVERSITÄT PADERBORN
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Hildesheim. St. Michael. Mittelschiff. Gemalte Holzdecke.

Fig. 153. Gesamtansicht.

Fig. 154–156. Einzelheiten: Adam und Eva, Wurzel Jesse, Jungfrau Maria.

Die Ostseite wiederholt zunächst in den Schmalseiten des ehemaligen Ostseite. Querhauses die schon beschriebene Gliederung der Engelschöre. Die ehemaligen Vierungsbogen sind durch Verstärkungsmauern für die Turmlast ausgefüllt, über der mit Holzdecke abgeschlossenen jetzigen Eingangshalle liegt eine gewölbte Tonne. Darüber steigt der Turm in die Höhe, der nach Westen durch plumpe, spitzbogig geschlossene Fenster gegliedert ist, während im freien Glockenhouse deren auf allen Seiten je zwei stehen.

Die seitlichen östlichen Wände des Querhauses sind nur in der äußeren Hälfte alt und entspricht hier die Gliederung der in Abb. 145, Tafel XXVII angedeuteten. Statt der abgebrochenen seitlichen Apsiden sind unter Hase je zwei Doppelfensterstellungen übereinander mit oberem Rundfenster unter einem das Ganze abschließenden Gurtbogen eingefügt worden; eine Gliederung, welche ganz aus dem Maßstab des sonstigen Baues fällt.

Der ursprüngliche Aufbau der St. Michaeliskirche ist im sonstigen bei aller Lebhaftigkeit des einst vielgetürmten Äußeren außerordentlich schlicht. Nirgends war reicher profilierte Arbeit verwendet. Aus großen Quadern, wechselnd mit schmalen Binderschichten errichtet, zeigte die Kirche nur ganz einfache Formen, Schrägen an Sockel und Kranzgesims, geschrägte, rundbogig geschlossene Fenster im Mittelschiff und Rundfenster an den Schmalseiten des Querhauses. (Fig. 158, Taf. XXXIII.)

Von der ehemals so reichen Ausstattung des Innern hat sich nur wenig erhalten; die meisten beweglichen Gegenstände kamen seinerzeit in den Domschatz.

Der Schrein des Hochaltars ist jetzt in der Vorhalle des Domes (siehe Seite 76), das Bernwardskreuz im Schatz von S. Magdalena, ebenso die Leuchter (siehe später St. Magdalena); die Christussäule (siehe Seite 66) und die Bernwardstür (siehe Seite 61) wanderten in den Dom.

Der ehemals im Westchor, jetzt im nordwestlichen Querhaus befindliche Altaraufsatz ist ein Werk des wahrscheinlich aus Northeim stammenden berühmten Malers Hans Raphon (Fig. 159, Taf. XXXIV). Die äußeren Flügel sind jetzt im Römermuseum. Der 1,5 m breite, 1,57 m hohe Altar zeigt auf den äußeren Flügeln außen Mariä Verkündigung und die heiligen drei Könige. Auf den Innenseiten dieser Flügel und der Außenseite der inneren ist dargestellt: Maria bei Elisabeth, Christi Geburt, Christi Taufe und Johannes auf Patmos. Nach Öffnung der inneren Flügel zeigt sich ein plastisches Holzschnittwerk: Maria mit dem Kinde, den beiden Johannes, Andreas und Elisabeth und Barbara und S. Johannes di Compostella. (Vgl. auch Dr. Bertram, G. Bisch. S. 103.) In der Predella: Taufe und Abendmahl; anscheinend in protestantischer Zeit hinzugemalt, da die Laien darauf Brot und Wein erhalten.

Zu beiden Seiten des Chorquadrates steht ein einfaches frühgotisches Chorgestühl. Chorgestühl; in den Rückwänden mit gemalten Darstellungen von Aposteln, Kirchenlehrern und Propheten.

Chor-
schränke.

Die nördliche Chorschränke Adelogs baut sich auf über drei Bogen, welche auf Stützen mit Hohlkehlenkämpfern ruhen und zwischen die Vierung Pfeiler eingespannt sind. Der Raum dahinter war früher begehbar, wurde aber nach dem Einsturz der Deckengewölbe gelegentlich des Bauunfalls des Jahres 1662 mit einer Mauer abgeschlossen und der Raum dahinter mit Bauschutt verfüllt. In diesem Bauschutt fand man gelegentlich der Wiederherstellung durch Hase und des Einbaues einer Heizkammer eine Masse Trümmer der zerschlagenen Schrankenteile der Südseite, welche jetzt im Andreasmuseum aufgestellt sind. (Vgl. Fig. 139, S. 202.)

Der Oberteil der noch erhaltenen Schranke ist nach der Vierung zu ganz glatt, nach dem Querhaus zu indessen mit großartigen stuckierten Figuren versehen, das Ganze über dem Gesims mit einer zierlichen durchlaufenden Galerie aus 11 Stucksäulchen versehen, welche nach West durch die Tür des ehemals zum Schlafhause führenden Ganges unterbrochen ist. (Fig. 146, Taf. XXVIII.)

Die erwähnten Relieffiguren, sieben an der Zahl, stehen in halbrund geschlossenen Nischen, die sich über Pfeilern mit Halbsäulenvorlagen spannen. In den Zwickeln über den Bogen sind sehr seltene und höchst wertvolle Architekturdarstellungen, meistens phantasievolle reiche Chorlösungen, welche das schon im Bau der St. Michaeliskirche durchgeführte Prinzip des Zentralbaues in reizvoller Weise und reicher gegliedert ausfüllen. Über den halbrunden Nischen und zwischen den genannten Architekturen stehen als Krönung Flachkuppeln, welche, wie die der Sophienkirche in Konstantinopel, aus einzelnen Lamellen bestehen und auch die Beleuchtung durch kleine Fenster in den Stirnbogen dieser Lamellen zeigen. Über dem Mittelfelde, welches einen Kleebogen bildet, ist das Kuppelmotiv durch sog. Zwickelkuppeln erweitert. Die Form dieser sonst im Abendland unbekannten Kuppeln verrät uns auch die Urheberschaft der Stuckzier; es ist zweifellos eine von einem aus Oberitalien herstammenden Stukkateur hergestellte Arbeit, dem übrigens auch die rheinischen Formen vertraut waren. Auch die wohl von gleicher Hand herstammenden Antragestuckarbeiten in den Archivolten, welche an longobardische Motive erinnern und die Engelsgestalten im südlichen Seitenschiff haben den gleichen Charakter. (Fig. 161, Taf. XXXV.)

Der bildliche Inhalt der Chorschränke bezieht sich auf das Wirken des heiligen Benedikt, dem die gleichnamige Kapelle im nördlichen Querhaus geweiht war.

In der Mitte steht die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben auf den Armen, mit der Glorie; darüber steht: S · MARIA · MATER · MISERICORDIE; zu ihrer Rechten schließt sich an der Apostel Petrus, in bewegter Haltung mit den Worten: TV · ES · CHRISTVS · FILIVS · DEI · VIVI (Matth. XVI · 16.) und Beischrift: S. PETRVS über dem Haupte.

Links steht, vorzüglich im Gewand behandelt, Paulus mit dem Spruch: QVI · PRAEDESTINATVS · EST · FILIVS · DEI · IN · VIRTUTE (Röm. I. 4.) auf dem Schriftband.

Nach außen schließen sich an: östlich S. JACOBVS, mit dem Schriftband: APPROPINQVATE · DEO · ET · APPROPINQVABIT · VOBIS. (Jakob. IV. 8.)



Hildesheim. St. Michael.
Altarblatt des Hans Raphon.
Fig. 159.
Totenschild der Familie
von Nettingen.
Fig. 160.



Hildesheim. St. Michael. Innenseite der nördlichen
Chorschranke Adolfs.
Fig. 161.

und zur äußersten Rechten: S. Benedikt, mit dem Hirten(Bischofs-)stab in Mönchstracht und der Beischrift: S · BENEDICTVS · ABBAS · und: NIHIL · AMORI · CHRISTI · PRAEPONATVR · (cap. IV. 21 der Ordensregel.)

Auf der anderen Seite folgen auf Paulus: S · JOHANNES · EVANGELISTA und die Schrift: DILIGAMVS · DEVM · QVONIAM · DEVS · PRIOR · DILEXIT · NOS · (I. Joh. IV. 19.) und endlich der Gründer der Kirche: S · BERNVVARDVS · EPISCOPVS · in Bischofstracht mit dem Kirchenmodell und der Beischrift: VENITE · EXVLTEMVS · DOMINO · (Ps. 94. V. 1.)

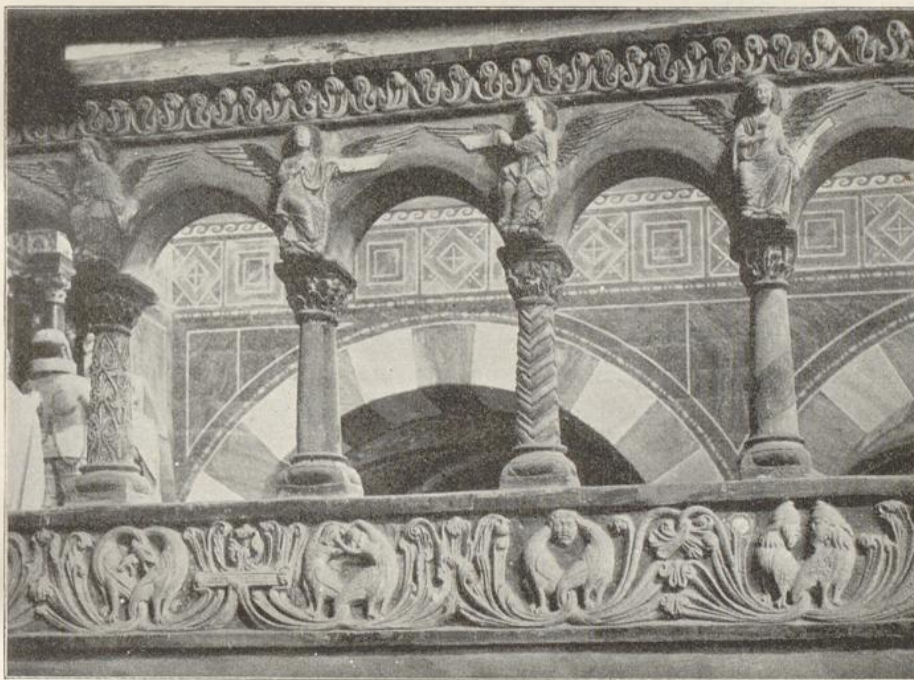


Fig. 162. Hildesheim. St. Michael. Chorschranke Adelogs. Säulhengalerie.

Was besonders uns die Figuren wertvoll macht, das ist die meisterhafte Gewandbehandlung. Während die heilige Jungfrau und die beiden äußersten Figuren nach dem Beschauer gekehrt sind, drehen sich die übrigen alle nach rechts oder links und dieser feine Zug gab dem Künstler Gelegenheit zu prachtvollen Faltenwurfgeschöpfungen. Alba, Dalmatik und Kasel ist bei den Bischöfen das stets gleiche Gewand, während die übrigen Figuren ein Untergewand (Alba), ein Gewand bis zum Knie, das anscheinend bei S. Johannes seitlich geteilt ist (eine Art Skapulier) über dem dann noch ein faltenreicher Mantel (etwa ein Pallium) hängt, zeigen.

Der Fries über den Figuren ist mit einem verschlungenen Bandornament reich geziert, darüber erhebt sich die kleine Galerie. Die Schäfte ihrer Säulchen sind alle verschieden behandelt, teils rund, teils vieleckig, im Querschnitt teils glatt, teils geschuppt, gedreht und ornamentiert. Auf der Seite nach der Kapelle zeigt das bekrönende Gesimsband dieselbe Ornamentik wie das darüberliegende.

Sowohl nach dem Querhaus wie auch nach der Vierung zu ist ein reicherer Fries aus phantastisch geformten Tier- und Menschengestalten inmitten von typischen Blattreihen, die teilweise mit Diamantschnitt, wie man diese Technik des Zierens der Blattstengel nennt, reich bedeckt sind. (Fig. 162.) Darüber sitzen in den Bogenzwickeln 13 geflügelte Engelsfiguren mit Heiligenscheinen, welche Schriftbänder in Händen haben, deren Inhalt jedoch unleserlich ist. Vielleicht beziehen sich diese Figuren auf den Chor der neun Engel, denen die Altäre gewidmet sind. Alle diese Stuckteile waren reich bemalt. (Genauere zeichnerische Darstellungen bei Zeller, l. c. Tafel 13.)

Die Herstellung selbst ist wohl erst nach 1192 erfolgt, da Bischof Bernward, in diesem Jahr heilig gesprochen, bereits als solcher in dem Zyklus vorkommt.

Epitaphium
v. Bothmer.

Im nordwestlichen Querhaus befindet sich an der Wand das stattliche Epitaph des Otto v. Bothmer und seiner Ehefrau. (Fig. 163.) Ein prachtvolles Werk der Grabmalkunst. Der Unterbau, ein Kartuschenwerk, zeigt links und rechts die Wappen der Ahnenreihen von Mann und Frau, in der Mitte ihre eigenen bezeichnet „v. BOTHMER“ und „v. STOCKHEM“. Darunter die Sterbetafel:

Anno 1616 Sonntags den 21. Juli alten | Kalenders, zwischen
8 und 9 Uhr Morgens ist der wohledle, | gestrenge, veste
Otto von Bothmer im Herin Sanft | und selig entschlafen und
hernach den 15. August allhier in dieser Kirche in | sein
Kämmerlein gesetzt worden seines Alters im 70. Jahre.

Anno 1623 Donnerstags den 1. Januar Abends zwischen
8 und 9 | ist deren hinterlassene Wittwe die wohledle, ehrsamste
vieltugend- | hafte Frau Adelheid, geb. v. Stöckheim auch im
Herrn sanft und selig entschlafen und hernach den | 17. Februar
hier in dieser Kirche in ihr | Kämmerlein gesetzt worden.

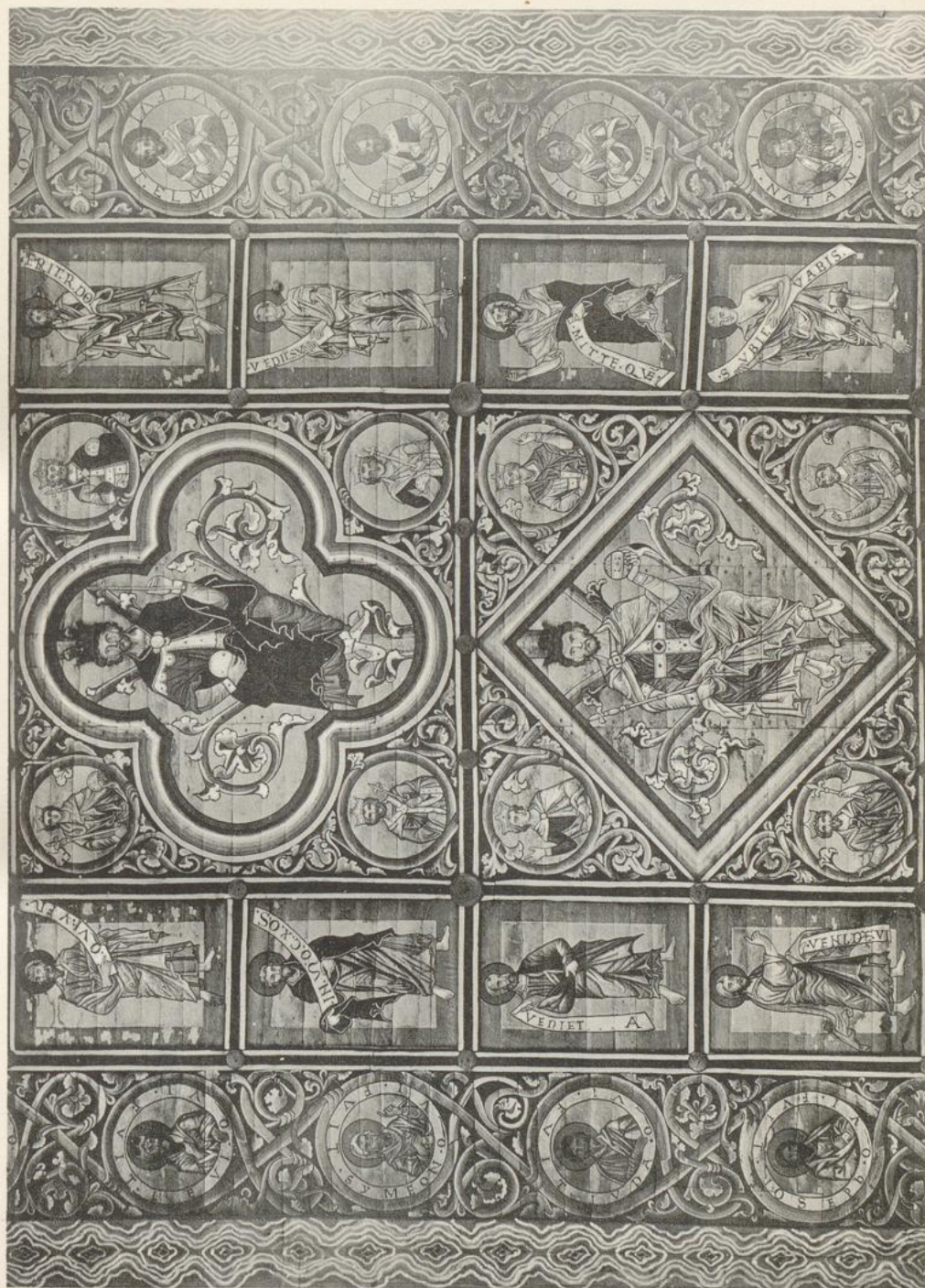
Darunter Engel mit Totenkopf und Orakel sowie eine Devise:

HODIE MIHI, IRASETIBI.

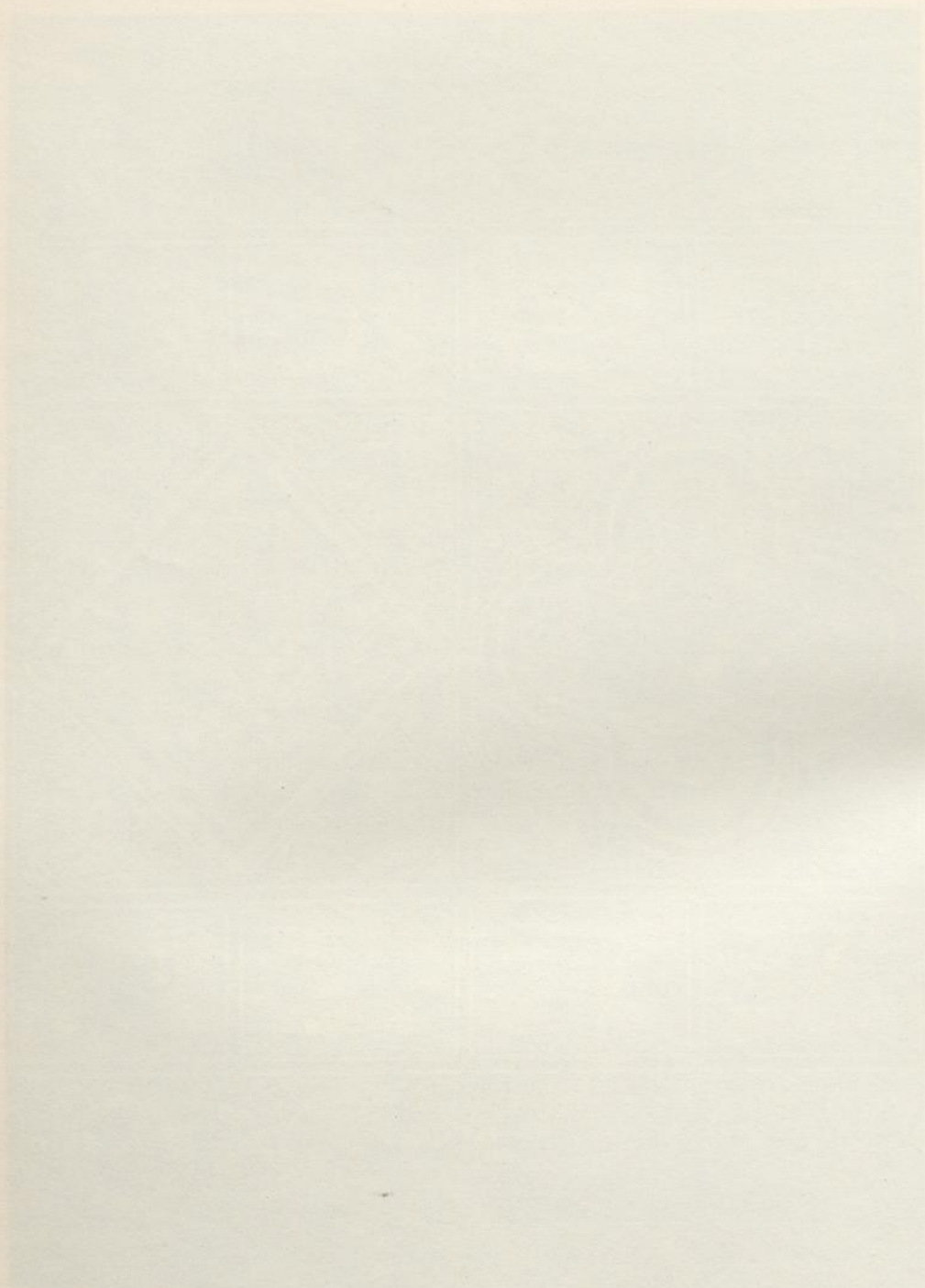
Über dem auf vier Konsolen ausgekragten Gesims die knienden plastischen Figuren der Familienmitglieder: Mutter, Vater, vier Kinder.

Im Hintergrunde zwei Portiken mit freien Säulen, mit Genien; außen links: Stärke, außen rechts: Gerechtigkeit. In der Mitte der Heiland.

Im oberen Aufsatz eine Kreuzigung, seitlich zwei freistehende Figuren, darüber der auferstandene Christus sowie Engel mit den Leidenswerkzeugen.



Hildesheim. St. Michael. Mittelschiff. Gemalte Holzdecke.
Fig. 157. König Josias (oben), König Ezechias (unten).



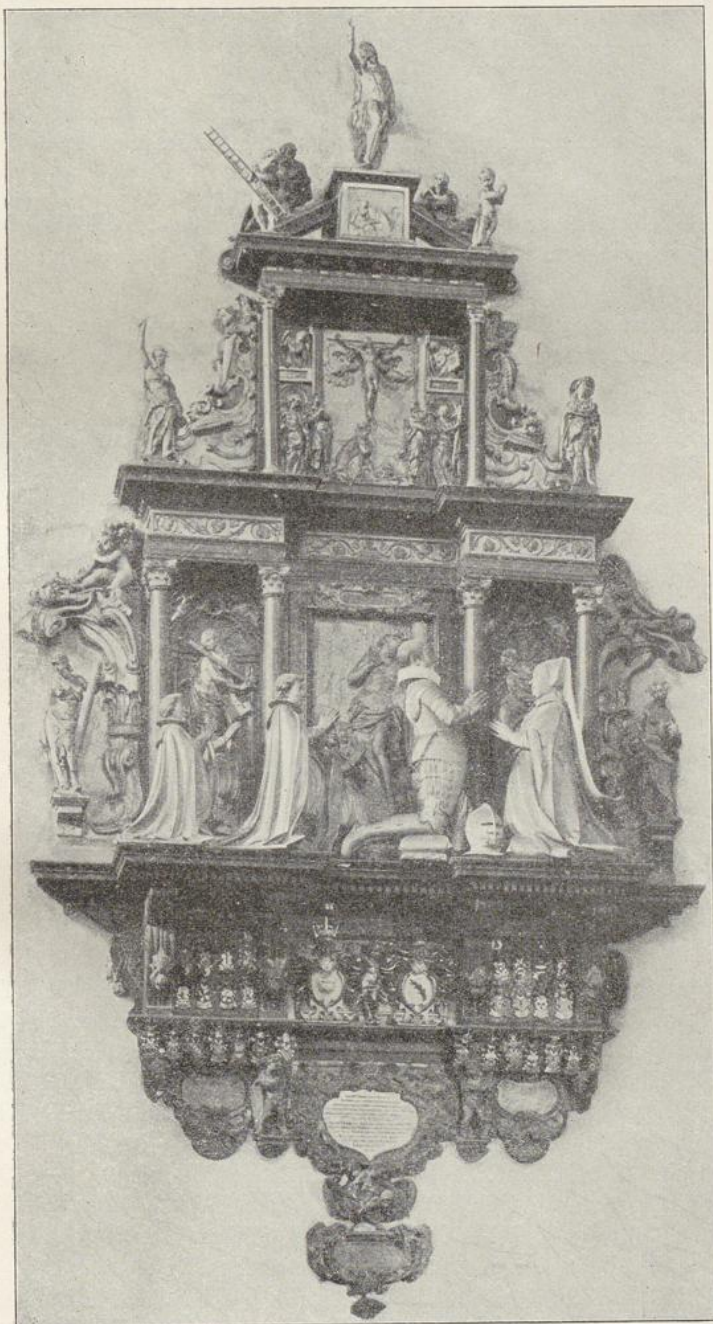


Fig. 163. Hildesheim. St. Michael. Epitaphium v. Bothmer.

Glocken. Von Glocken aus alter Zeit haben sich keine erhalten. Die kleine, von 1518, stammt aus der vor dem Dammtor gelegenen St. Johanniskirche.

Holz- In der südöstlichen (Tauf-)Kapelle an der Ostwand zehn Apostel-
schnitzereien. figuren, holzgeschnitzt und bronziert. In der Ostvorhalle Reste barocker Holzfiguren.

Kanzel. Die Reste einer gotischen Steinkanzel von St. Michael, jetzt im Andreasmuseum, siehe Seite 177.

Malereien In der nordöstlichen Kapelle Fragmente eines gewebten Leinwand-
auf vorhanges mit Wappenfriesen und biblischen Szenen, anscheinend aus
Leinwand. gotischer Zeit.

Marmor- Eine kleinere Marmorsäule vor dem Kreuzaltar, von 2,04 m Höhe, ein
säule. Geschenk Bischof Bennos von Aldenburg an Bernward, welche ein metallenes Muttergottesbild trug, wurde 1543 beraubt. Die Säule selbst kam, 1766 mit einer hölzernen Mariafigur versehen, 1826 in die Gruft. Ebenso ging im gleichen Jahre eine große perlengeschmückte Gedächtnistafel verloren. (Mithoff, S. 133, 136.)

Ölbilder. Im nordöstlichen Querhaus an den Wänden zwanzig alte, teilweise vergangene Ölbilder in Holzrahmen aus der Leidensgeschichte Christi.

Taufbecken. Im südöstlichen Querhaus, das jetzt als Taufkapelle eingerichtet ist, steht ein ehemals in der Martinikirche gewesenes Bronzetaufbecken, 1618 von Dietrich Wentе in Hildesheim gegossen (Fig. 164).

Das Becken erinnert in seiner Form sehr an das der Andreaskirche. Am Fuße die vier Paradiesesströme als christliche Tugenden in Gestalt kleiner Putten. Der Rand des Fußes mit der Inschrift:

S · PAVLVS · AD TIT · CAP · 3 · NACH · SEINER BARM |
HERZIGK · MACHT · ER · VNS · SELIG DURCH DAS
BAD | DER WIDERGEURT V · ERNEWR · DES · H · GEISTES.

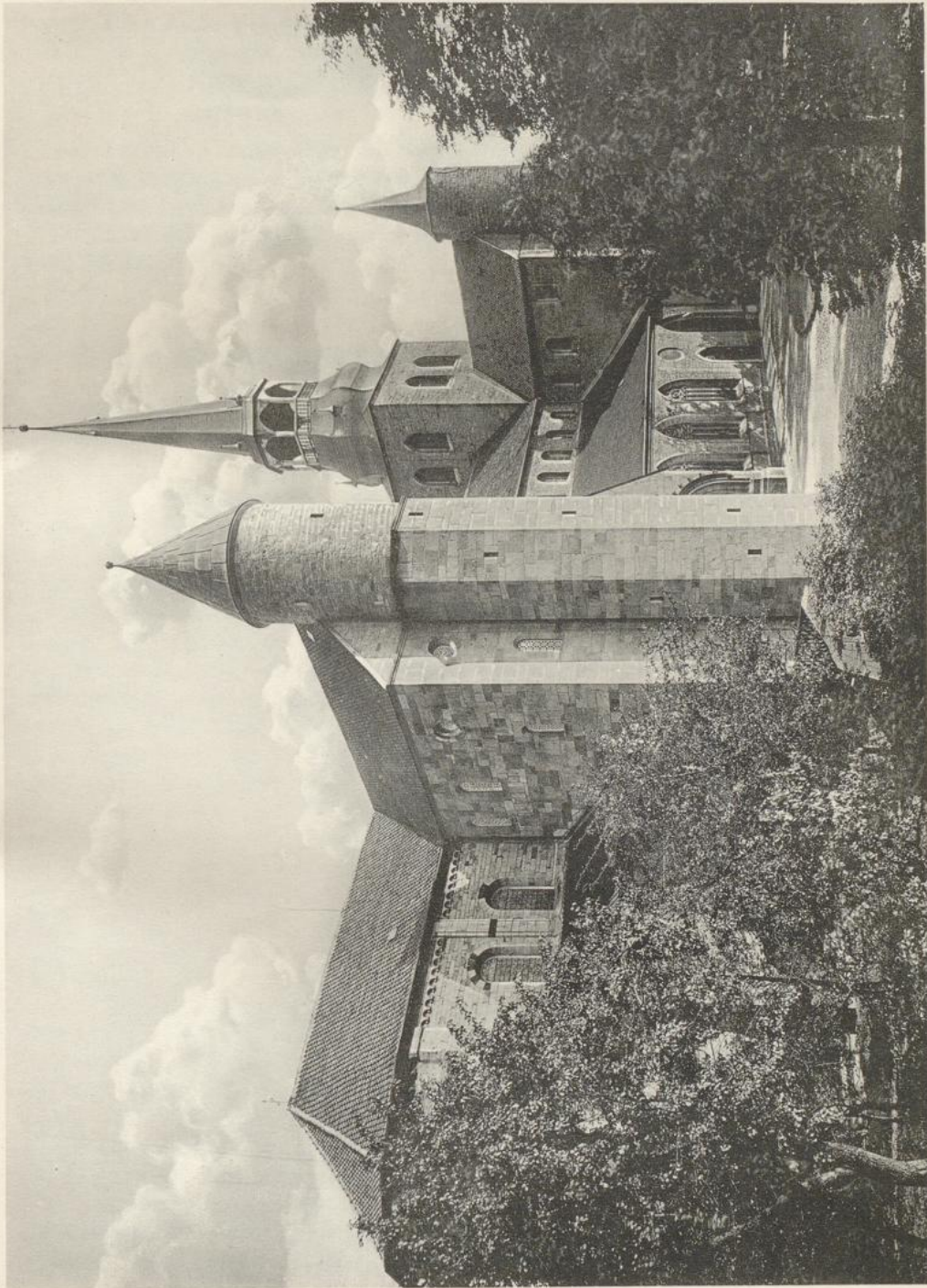
Oben die Symbole der vier Evangelisten. Am stützenden Teil des Fußes zwei Reihen kleiner Figuren, die zwölf Apostel. Im Ring dazwischen: ANNO 1618 · DIDERICH · MENTE · GOES · MICH · IN · HILDESHEIM.

Der Rand des Beckens mit biblischen Szenen und den Beischriften:

ACTO · XVI; MAT · XIX; MAR · X; LV · XVIII;
ACTO · IX; ACTO · II; JSA XI; MAL · III;
MAT · III; MAR · I; IO · I; LV · II;
MAT · XXVIII; MAR · XVI;

Der Rand des Deckels trägt die Inschrift:

DIESE · TAVF · HAT · HANS | OLEM VND SEINE ERBEN
GEBEN · WARN ALHY · M · GIORGI⁹ VOGELSANG HANS
SVSTERM: HART: CABVS: HANS HVSM: TONIS FISCHER.



Hildesheim. St. Michael. Südwestseite.
Fig. 158.

Oben sechs weitere Szenen, bezeichnet:

EXODVS XIII;	JOHA · III ·
HESEKIEL XLVII	GENESIS · VI · VII · VIII ·
ACTO · X ·	ACTO · VIII.

Darüber in Kartuschen der heilige Martin sowie zwei Wappenschilde, nach oben ausklingend in Gestalt Gott Vaters als Bischof gekleidet, den toten Heiland mit der Taube auf dem Haupte in den Armen.

Über der Orgel ein Totenschild derer von Nettlingen. (Siehe Fig. 160, Totenschild. Tafel XXXIV.)

d. Das Benediktinerkloster zum heiligen Michael.

Literatur: Mithoff, S. 138. — Lüntzel, Diözese und Stadt Hildesheim, II, S. 552, 558. — Otto Gerland, Kunst- und Kulturgeschichtliche Aufsätze, S. 13 ff: Der Kreuzgang von St. Michael in Hildesheim. Hildesheim, Lax, 1905.

Das Benediktinerkloster zum heiligen Michael wurde von Bernward ^{Bau-}gegründet am 10. September 996. An diesem Tage weihte der Bischof eine ^{geschichte.} kleine isoliert liegende Kapelle zum heiligen Kreuze, an welcher sechs von St. Pantaleon in Köln herberufene Mönche unter Leitung des Abtes Goderamus zur Abhaltung des Gottesdienstes tätig waren und beim Neubau der Klosteranlagen als Organisatoren wirkten. 1001 wurde mit dem Bau des Klosters begonnen und 1022, am 29. September, das Kloster geweiht, in dessen Stiftungsbrief nicht weniger als 466 Hufen, 19 Landgüter, 10 Zehnten, 10 Mühlen, 13 Kirchen, die Hälfte des Patronates zu Holthusen mit 16 Hufen, zwei Kapellen, die des heiligen Kreuzes und eine zweite mit Reliquien des heiligen Martin aufgeführt werden.

Am 3. November 1022 wurde die Stiftung durch den Kaiser, im gleichen Jahre noch durch Papst Benedikt den VIII. bestätigt.

Bernward selbst legte in den letzten Lebenstagen in die Hände des Abtes Goderamus das Gelübde der Regeln des heiligen Benedikt und vertauschte das Bischofskleid mit der Mönchskutte. In der Kapelle des heiligen Martin, deren Bau er selbst noch begonnen hatte, hauchte er seinen Geist aus am 20. November 1022.

Über die älteste Klosteranlage ist uns nichts mehr überliefert. Nach einer kurzen, durch Bischof Godehard veranlaßten Verbannung nach Holthusen 1030 kehrten die Mönche bald wieder zurück und halfen anscheinend noch bei der Fertigstellung von St. Michael, welches Godehard am 29. September 1033 weihte. Die Klosteranlage selbst muß damals noch im Bau gewesen sein, wir hören unter Abt Benno, daß Kaiser Heinrich der Heilige 1054 den Umgang des Klosters, also den Kreuzgang, mit Gewölben geziert habe.

Einige Bauachrichten aus späterer Zeit liegen vor. So wurde unter Abt Gottschalk († 1259) dieser Kreuzgang wieder erneuert: reparavit ecclesiam ruinosam cum ambitum; erhalten ist davon noch der Westflügel.



Fig. 164. Hildesheim. St. Michael. Taufbecken.

Unter Abt Konrad von Steinberg (1315–54) wurde um 1321 die Kapelle S. S. Philippi und Jakobi sowie die Bibliothek, unter Abt Johann Eilken († 1464) das schon von seinem Vorgänger Theodorich Brinkmann (1420–48) begonnene Gasthaus vollendet. Der „sehr baulustige“ Abt Heinrich Berkau erbaute ein neues Siechenhaus über und an dem östlichen Kreuzgange zwischen

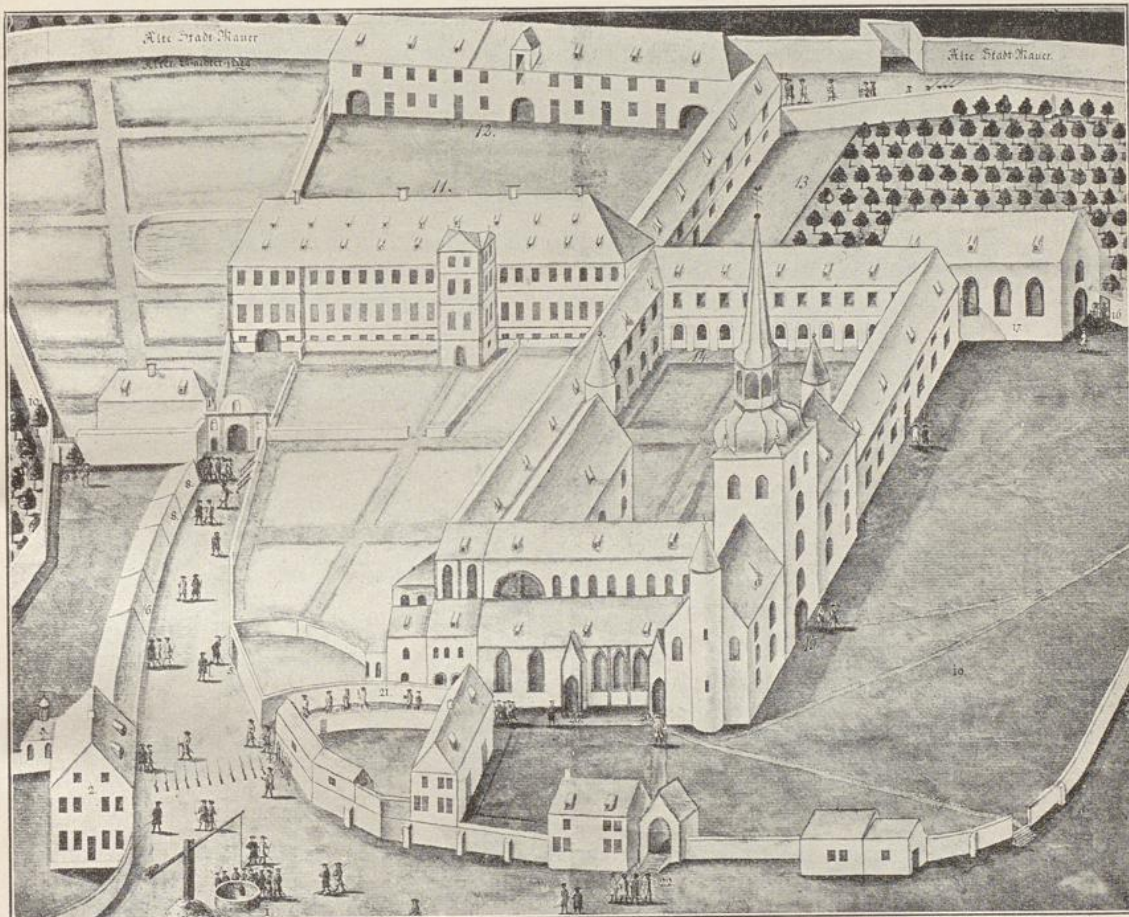


Fig. 165. Hildesheim. Ehem. Michaeliskloster. Schaubild von 1729.

der Kapelle St. Martin und der Hauptkirche, errichtete das obere Gasthaus mit den Zellen, erweiterte die St. Lambertskirche und umzog das Kloster mit einer Mauer. (Siehe Mithoff, Seite 138.)

Nach der Reformation 1542 erbaute Abt Johann Loevensen ein Gotteshaus 1567/68 neben dem Schlafhause der Mönche, das der Bischof Burchard weihte. Unter Abt Johann VI. (1614–68) wurde an der Krypta selbst gearbeitet. Es folgen die großen Streitigkeiten über die Baupflicht der Kirche,

die bereits Seite 201 geschilderten Eingriffe in den Bestand des Gotteshauses und endlich 1689–1706 unter dem Abte Johannes Dedeken die Herstellung der neuen Klostergebäude, als deren Abschluß die schon genannte, am 30. November 1709 erfolgte Weihe der „kleinen Klosterkirche St. Michael“, entstanden durch Vereinigung der Sakristei der Krypta, der Kapellen S. S. Philippi und Jakobi mit dem Zwischenbau des Abtes Loevensen, zu nennen ist.

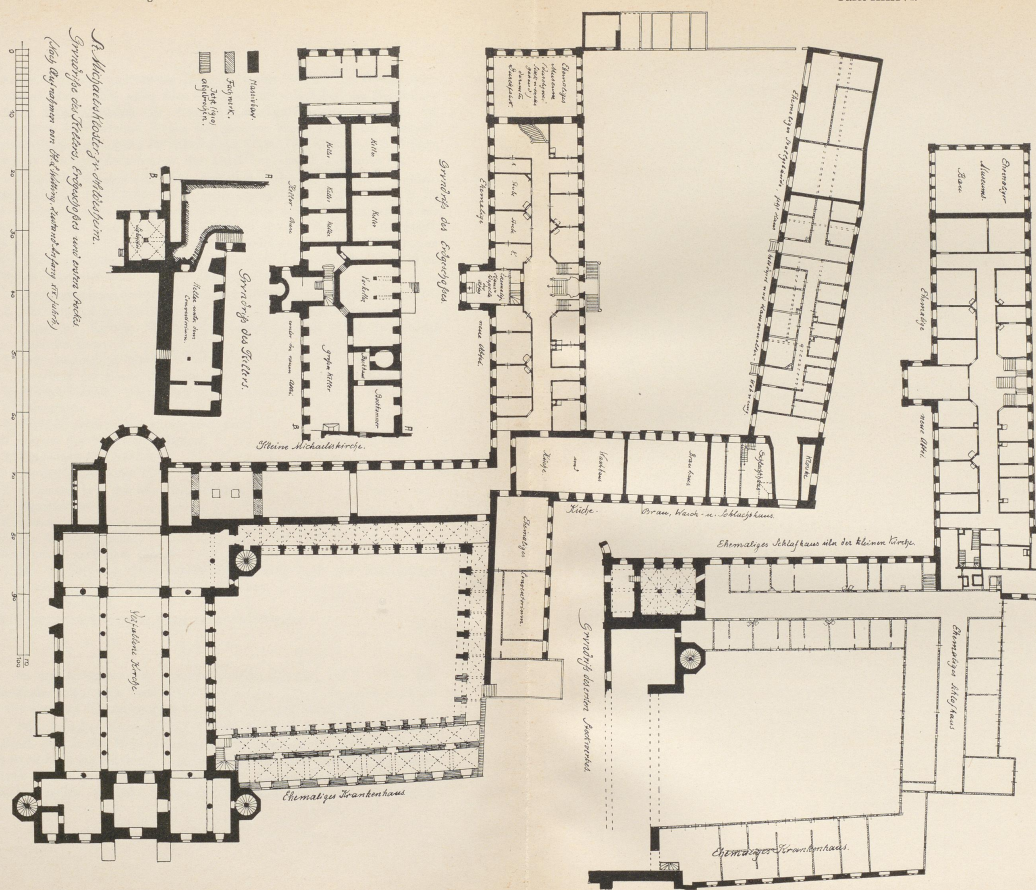
Von dem Kloster sind kurz danach Abbildungen hergestellt worden: Der Grundriß vom Jahre 1729 (vgl. in Zeller, Romanische Baudenkmäler, S. 13) sowie die umstehende Vogelschauabbildung (Fig. 165). Sie entstanden als Bildbeilagen für die Beschwerdeschrift anläßlich eines Prozesses mit der Stadt, wobei der Abt des Klosters „einen ichonographisch und perspektivischen Riß der Klostergebäude und Umgebung“ anfertigen ließ. Nach den beigefügten Buchstaben lautet die Erklärung der Zeichnung wie folgt:

„ichonographisch und perspektivischer Riß des St. Michaelisklosters 1727“:

1. Kirchenhügel mit Ziehbrunnen. — Links die Klosterstraße mit
2. Haus des Kanzlers Zimmermann (jetzt Anstalt Klein-Bethlehem.) Dahinter ehem.
3. Alte Annunciatenkapelle.
Innerhalb der Mauer links der kleine Michaelisfriedhof mit der
5. Bernwardsgruft. Oberer Teil der Klosterstraße:
6. Privathaus.
- 8, 8. Zwei Klosterhäuser. Hinter der Mauer
- 9, 10. Garten des Magdalenenklosters.
7. Eingangsportal Kloster.
11. Abteigebäude (anno 1710).
12. Ökonomie (vor der alten Stadtmauer).
13. Baumgarten.
14. Kreuzgang.
15. Die Michaeliskirche.
16. Eingang nach dem Garten.
17. Die altstädtische St. Lamberti-Pfarrkirche; nach der Reformation städtisches Zeughaus, später abgebrochen.
18. Großer Friedhof.
22. Eingang, rechts davor Vogtgericht des Klosters.

Be- Zu den Bauten sei noch folgendes bemerkt (Fig. 166, Taf. XXXVI): Das
schreibung. Abteigebäude trägt jetzt noch das Wappen des Abtes Benedikt Lumann
Hauptbau. (zwei Glocken und Klosterwappen) sowie die Jahrzahl anno 1710.

Das ehemalige Klostergebäude besteht aus zwei stattlichen Geschossen, im I. Stock liegt in der Mitte die ehemalige Hauskapelle des Abtes. Über der linken Durchfahrt lag ein durch zwei Geschosse gehendes Museum. Die Hauseinteilung selbst zeigt in beiden Wohngeschossen einen geräumigen Mittelkorridor, an den sich rechts und links Stuben mit Kammern anschließen; alle heizbar



durch Vorgelege, d. i. durch Öfen, die vom Korridor aus beschickt werden können. Das Portal des Baues nach der Freitreppe auf der Hofseite trägt die Inschrift:

VT PORTA EXPONAT RENOVATIS AEDIBVS ALAS
PRVDENTE EX JVSSV FÏT LVDÖVICE TVO

(3 D = 1500; 2 L = 100; C = 100; 9 V = 45; 2 X = 20; 5 I = 5; = 1770.)

In den Akten des Staatsarchivs Hannover, Des. 3. I. Nr. 7, geführt von dem 42. Abte Jakobus (infectum 1689), werden kleinere Arbeiten im Jahre 1691 im Sacellum in Abbatia erwähnt.

An diesen gewaltigen Hauptbau schließt rechts an nach Nord ein großer quergelegter Hofbau, welcher die „Officinen“, die Räume für Herstellung der Verpflegung, Küche, Brauhaus, Metzgerei und Bäckerei enthält. Der im Bilde von 1723 dargestellte einfache Bau wurde später durch einen stattlicheren Massivbau ersetzt, der das Chronogramm:

PrInCeps MIChaeL sIt Defensor (M = 1000 D = 500; 2 C = 200;
L = 50; 3 X I = 3 · zus.: 1753)

trägt. Das Portal mit Wappen der Abtei, darüber in einer Nische der Erzengel S. Michael, den Drachen tötend.

Der Bau enthielt wie noch jetzt (vgl. die Aufnahmen des Klosters von H. L. Witting, Anfang des XIX. Jahrhunderts, Tafel XXXVI) Waschhaus und Küche, dahinter Brauhaus und Schlachthaus. Backkammer und Ofen liegen im östlichen Keller des Haupthauses. Der hintere Hofflügel diente ursprünglich ganz zu Ställen.

Der Nordbau des Kreuzganges enthielt große Keller im Erdgeschoß, das ehemalige Konventorium, darüber den Schlaftaal. Dieser setzte sich nach Westen über der Lambertkirche und dem Kreuzgang fort. Das ehemalige Krankenhaus ist am rechten Kreuzgangflügel noch erkennbar, es lag im Erd- und Obergeschoß.

Diese großzügige Anlage wurde durch die Aufhebung des Klosters Anno 1803, am 18. Februar frei und seit 1826 zu Zwecken einer Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke eingerichtet, wobei die nordöstlichen Teile des Kreuzganges samt dem ehemaligen Krankenhaus abgerissen wurden (in Tafel XXXV schraffiert). Die St. Lambertskirche, 1516 um acht Ellen durch neuen Chor vergrößert und mit einer neuen Orgel versehen, wurde 1543 nach der Reformation von der Stadt zum Zeughaus eingerichtet und später abgerissen.

Der Torbau des Klosters nach der Klostergasse steht noch. Er ist seitlich und oberhalb des Eingangs mit Nischen versehen, in welchen oben St. Michael mit dem gefesselten Teufel steht, die beiden Engel zur Rechten und Linken tragen Lilienzweig und Stab. Das Wappen trägt die Inschrift: BENEDICTVS (Wappen) 43. ABBAS, die auch im Nachbarhause, hier mit dem Zusatz: ANNO 1733 vorkommt.

Von Innenräumen der Klostergebäude ist nur die ehemalige kleine Michaeliskirche erwähnenswert.

Ehemalige
kl. Michaelis-
kirche.

Bau-
geschichte.

Die Anlage dieser kleinen Kirche geht, wie schon erwähnt, in die Jahre 1689 – 1706 zurück. Aus dem S. 225 genannten Aktenstück (des 3. T. Nr. 7, Hannover Nr. 7.) sei erwähnt: 1694 Ankauf von 31 Leichsteinen aus der Kirche S. Pauli für 100 Gulden „zu behueft der Fenster Steine zum großen Schlaffhaüße“. Es bestand nach weiteren Notizen, aus 14 Zellen, welche mit je einem Kruzifix zu 2 Thlr.; einem „paßawer Muttergottesbild“ zu 2½ Thlr.; einem „Michaelis- und einem Bernwards“-Bilde zu gleichem Preise ausgestattet wurden. 1695: „Nachdem das große Alte Schlaffhaüß sambt der Bibliotheca, Sakristey vndt Philippi Jakobi Capell abgebrochen, habe den 15. April den



Fig. 166. Hildesheim. Ehem. Michaeliskloster. Kreuzgang Darstellung des Bösen an einer Quertreppe.

ersten Stein zum neuen Soleniter gelegt.“ 1696 werden vom 7. Martij bis Michaelis durch drei Steinhauermeister „die gewölbe in die Bibliothec, Sakristey, Philippi Jacobi Capell, Kapitellhaüß sambt drei Kellern gemacht“ und hierfür 160 rthlr. gezahlt.

Am 18. April wurden 10 Thlr. angewiesen: „Erz Engell Michael, die Fahne vndt Knopff aufm klockenthurm zu vergulden“.

Be-
schreibung.

Die Kirche (Fig. 167, Taf. XXXVII) ist außerordentlich geschickt dekoriert. An den Wänden des Chorteiles ein hohes Paneel, davor beiderseits je zwei Reihen zu je sieben Chorsthühlen, welche reich in Eichenholz geschnitzt sind. Das Paneel dahinter mit hübschen Engelsfiguren aus Holz. Die kleine Kanzel auf der Fensterseite aus furniertem eingelegten Holze nach Art der Boulemöbel, mit den vier Holzfiguren der Evangelisten.

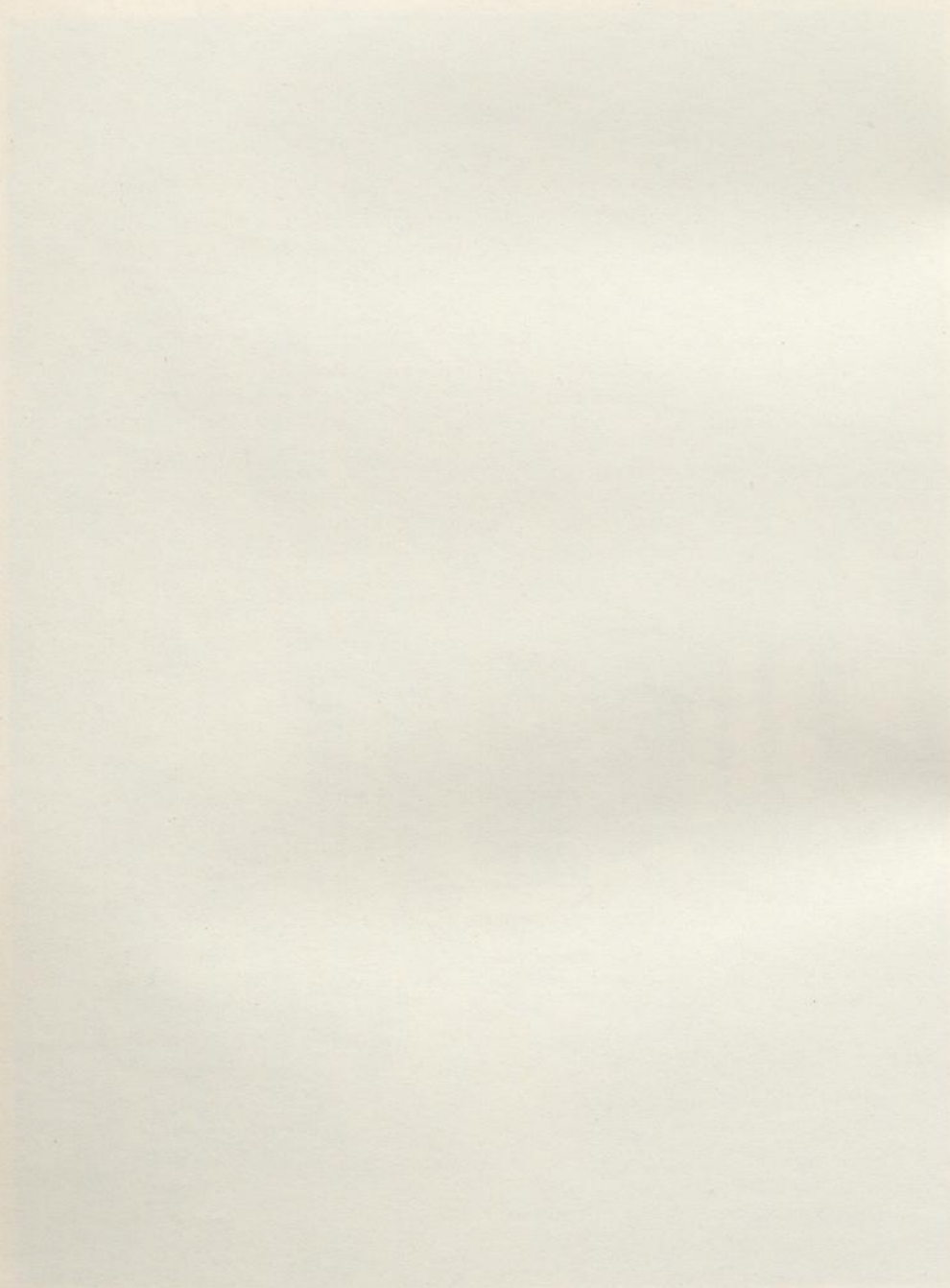
Der Altar mit gewundenen Doppelsäulen, dazwischen zwei Figuren: vermutlich S. Benedikt und S. Bernward.

Unten ein Altarbild, Kopie nach Leonardo da Vinci, Abendmahl in Öl, darüber ein Ölbild: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes.

Bekrönt ist der Altar von zwei Seraphim, in der Mitte der Erzengel Michael auf dem getöteten Drachen.



Hildesheim. Ehemaliges St. Michaeliskloster.
Sog. kleine St. Michaeliskirche.
Fig. 167.



Seitlich schließen sich die Prospekte der Orgel an, dahinter Türen zu dem Orgelwerk und der Sakristei.

Die Decke ist in Antragestuck als flaches Spiegelgewölbe behandelt. Mittelbild: der heilige Benedikt, in den fünf Lünettenfeldern Kirchenlehrer.



Fig. 168. Hildesheim. Ehem. Michaeliskloster. Westl. Kreuzgangflügel

Der Laienteil der Kirche nach Süd als einfache Halle mit quergelegten Kreuzgewölben auf Wandpfeilern behandelt, mit aufsteigendem Fußboden.

Der Rest des ehemaligen Kreuzganges (Fig. 168) ist das beste Werk der Übergangszeit in Hildesheim. Der Westflügel ist aus Sandstein errichtet; die zehn Joche dieses Flügels zeigen nach außen bereits Strebepfeiler, spitzbogige Entlastungsbogen, dazwischen zierliche Mittelsäulchen zu zweien nebeneinander gestellt, darüber Platten mit Kleebogen und ausgeschnittenen kleinen Rosetten.

Im Inneren sind die Gewölbefelder sehr steil mit schweren noch als Vorlage ausgebildeten runden Diagonalrippen; die steil spitzbogigen Schildbogen mit Rund- und Birnstäben profiliert. Säulenbündel aus drei Stützen mit reichen Kapitellen und ausladenden fein profilierten Kämpferplatten tragen diese Rippenkonstruktionen, die besonders wirksam sich von den sichtbaren Bruchsteinkappen abheben. Im vierten Feld von Süd ist ein Schlußstein als herabhängender Würfel besonders reich geziert. Die vier Seiten tragen in runden Scheiben die vier Evangelistensymbole, auf der Unterfläche der Heiland, auf dem Regenbogen thronend, vier Engel zwischen den Zwickeln der Diagonalrippen zieren den Gewölbezwickel.

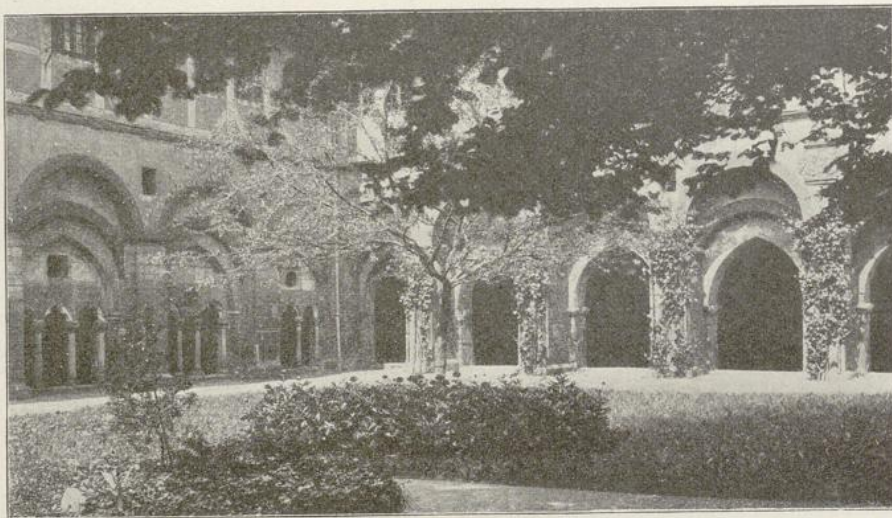


Fig. 170. Hildesheim. Ehem. St. Michaeliskloster. Königsgarten.

Das Sinnbild verherrlicht das Reich Christi im Gegensatze zu dem des Bösen, das von einem weiter nördlich gelegenen Schlußstein durch zwei Drachen symbolisiert ist. (Fig. 166.)

In dem erwähnten äußeren Felde liegt gleichzeitig der ehemalige Eingang zur Kapitelskammer, welche ursprünglich durch ein mehrfach profiliertes Portal mit Kleebogen mit eingestellten Säulen zugänglich war. Dieses ist jetzt ebenso wie die beiden anstoßenden Fenster erneuert. Letztere sind mit profilierten Halbkreisen abgewölbt, die Füllung besteht aus einer Platte mit geziertem Oberlicht, von denen eines die charakteristische Form eines Fächers zeigt. Auch hier standen freie Säulchen als Mittelstütze, die aber jetzt entfernt sind.

Das anmutige Werk ist außerordentlich zierlich und nach außen durch den Überbau der Strebepfeiler mit halbkreisförmigen Entlastungsbögen aus Backstein und den Aufbau eines Fachwerksgeschosses in malerischer Weise umgestaltet. (Fig. 170.)